

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Nekrolog 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwalder, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalteradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Das deutsche Handelsstaufboot „Deutschland“ in Baltimore.

Der ö.-u. Kreuzer „Novara“ zerstört fünf armierte englische Dampfer. — Attentat gegen den Präsidenten von Argentinien.

Von der Westfront.

Zur feindlichen Offensive.

Amsterdam, 10. Juli. Es wird gemeldet: Die große Offensive der Verbündeten dauert fort. Es werden vor allem im Osten gewaltige Truppenmassen gegen die feindliche Front geworfen und enorme Mengen Artilleriematerial ins Feld gebracht.

Die gestrigen beiderseitigen Generalstabsberichte melden keine nennenswerten Vorteile der Verbündeten. Das Resultat der ersten Woche der großen Offensive der Verbündeten ist demnach, daß die Front in der Bucht von Bray kaum 1/2 Stunde weit vorgetragen ist. Die hiesigen Blätter schreiben die geringen Ergebnisse, welche die Verbündeten erreicht haben, fast einstimmig dem Umstand zu, daß die französischen oder den früheren englischen Kolonialarmeen weniger tüchtigen neuen englischen Armeen zu. Es klingt etwas sonderbar, so schreibt der Militärkritiker des „Echo“, wenn man in einem offiziellen englischen Bericht liest, daß man eigentlich keine große Offensive beabsichtigt habe, daß man aber das, was man erreichen wollte, wirklich schon erreicht habe. Da ahnen die französischen Communiqués einen ganz anderen Geist. Der Militärkritiker des „Nieuwe van den Dag“ schreibt die geringen Resultate, welche die erste Woche der großen Offensive der Verbündeten zeitigte, hauptsächlich dem Umstand zu, daß die Engländer ihre Vorbereitungen nicht vor den Deutschen geheim gehalten haben.

Die Taten der deutschen Infanterie an der Somme.

Amsterdam, 10. Juli. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“, Georg Queri, meldet unter dem 6. Juli: Die Ereignisse vor Verdun scheinen fast in den Hintergrund treten zu wollen, angesichts der großen Offensive im Nordwesten. Die Engländer versuchten am Freitag mit sehr starkem Druck ihre Stellungen in der ungefähren Linie Dvillers—Contalmaison—Bazentin, also östlich von Albert, nach Norden zu verbessern. Die anbauenden und mit großen Truppenbeständen vorgetragenen Stöße erreichten nicht ihr Ziel. An der Chaussee bei Boiselle vermochten sie sich festzuhalten, aber sonst war auf breiter Strecke sehr viel Blut umsonst geflossen. Während die Engländer den Weg nach Bapaume als immer langwieriger erkennen müssen, kommt auch der französische Vorstoß gegen Peronne ernstlich ins Stocken. Die französische Artillerie legte gestern schweres Feuer auf den Strich Hardecourt—Hem. Die Infanterie griff in ihrem Stellungsbogen Biaches und Barleux an und suchte von Belloy und Estrées aus die Front nach Südwesten zu verbessern. Die Angriffe waren fruchtlos, die Verluste ungeheuer in der richtigen Bedeutung des Wortes. Die Franzosen bringen wie die Engländer im Kampfraum ihrer großen Offensive überhaupt Opfer, deren Zahl in einem trassen Verhältnis zu dem tatsächlichen Erfolge

steht. Der deutsche Heeresbericht gedenkt heute der Infanterie mit einem besonderen Worte des Lobes. Ihre Leistungen sind schlechthin nicht mehr beschreiblich.

Der Kampf um den Kreuzfahrgraben.

Der britische Augenzeuge Gibbs an der Westfront beschreibt die Eroberung des sogenannten Kreuzfahr-Schützengrabens bei Fricourt durch eine Abteilung englischer Yorkshire-Infanterie. Als der Schützengraben im Besitz der Engländer war, wurde er noch immer durch die englische Artillerie beschossen, die die Eroberung durch die eigenen Leute in der Dunkelheit nicht wahrgenommen hatte. Es gelang dem Hauptmann der Yorkshire-Abteilung, durch eine Leuchtrakete die englische Armee zu verständigen. Das hatte das gewünschte Ergebnis; aber auch die Deutschen hatten die Rakete gesehen und sie richtig gedeutet. Sie begannen jetzt eine Beschießung, der ein deutscher Angriff folgte. Die Beschießung währte die ganze Nacht hindurch, und wir konnten weder vor noch zurückgehen. Von einer englischen Maschinengewehr-Abteilung von 15 Mann blieb nur noch einer übrig.

Uneinnehmbare Maschinengewehrstellungen gegen schwerste Batterien.

WTB. London, 10. Juli. Der Berichterstatter der „Times“ im englischen Hauptquartier in Frankreich meldet: Es gibt im nördlichen Abschnitt unserer Front Punkte, wo der Feind enorme Geschützmassen konzentriert hat. Das doppelte Sperrfeuer, das er im Augenblick des Beginns unseres Angriffs auf unsere erste Laufgrabenlinie und das dahinter gelegene Gelände richtete, war vielleicht ebenso schrecklich, wie das Maschinengewehr- und Gewehrfeuer, durch das unsere Mannschaften hindurch mußten, um über den zwischen den feindlichen Stellungen gelegenen Raum wegzukommen. Es scheint, daß der Feind über den Zeitpunkt unserer Offensive gut unterrichtet war, aber nicht die genauen Stellen kannte, wo der Angriff einfallen würde. Wenn es uns nicht gelungen wäre, ihn darüber im unklaren zu lassen, hätte er seine Kanonen günstiger aufstellen können. Es stellt sich heraus, daß das Verhältnis unserer Verluste, die bei Beginn der Schlacht auf Gewehrfeuer zurückzuführen waren, zu dem durch Maschinengewehr- und schwere Kanonen verursachten sehr klein ist. Die Konzentration von Geschützen und verborgenen Maschinengewehrstellungen verhinderten uns, in dem nördlichen Frontteil größere Fortschritte zu machen. Es fragt sich, ob wir nicht am Beginn einer Kampfmethodik stehen, bei der das Gewehrfeuer eine untergeordnete Rolle spielt, die zu einem Wettstreit zwischen uneinnehmbaren Maschinengewehrstellungen auf der einen Seite und schwereren Kanonen als bisher auf der anderen Seite führen wird, deren Aufgabe es sein wird, die Maschinengewehre außer Gefecht zu setzen.

Der Berichterstatter der „Times“ meldet weiter, man könne aus der Schlacht, die jetzt geschlagen werde, zwei Lehren ziehen: Die erste sei der unermeßliche Wert des Maschinengewehrs für die Verteidigung, vorausgesetzt, daß sich das Gelände dazu eignet und daß Zeit genug bleibt, um die Stellungen soviel als möglich zu besetzen, die zweite sei die große Wichtigkeit einer unbeschränkten

Menge Artillerie von möglichst schwerem Kaliber als Angriffswaffe.

Schwarze und Gelbe bei unsern Feinden.

Die Negerbataillon, die an der Somme mit den Franzosen gegen die deutschen Truppen kämpft, sowie die Fremdenlegion stehen, wie der „B. Z. a. M.“ aus Genf, 9. Juli, gemeldet wird, unter dem Befehl des Generals Puyperour. In dem französischen Befehlssbereich der Offensivfront kommandieren weiter die Generale Fayelle und Blondat.

Bei den Russen, die in der Nähe der rumänischen Grenze kämpfen, befindet sich nach einer Meldung aus Burdujeni auch japanische Artillerie. Die Batterien mit japanischen Geschützen werden von japanischen Offizieren besetzt. Drei russische Abteilungen, bestehend außer japanischer Artillerie aus russischer Infanterie und Kosaken, gingen in der Nacht zum 7. Juli durch die Saratowa dicht an der rumänischen Grenze.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 10. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag war verhältnismäßig ruhig. Vereinzelt Vorstöße des Feindes wurden abge schlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front beschränkte sich die Gefechts-tätigkeit auf Artilleriefeuer und Luftkämpfe. Unsere Seesflugzeuge warfen auf die Adriawerke neuerdings Bomben. Zwischen Brenna und Udine wird an mehreren Stellen erbittert gekämpft. Gegen unsere Linien südöstlich der Cima Dieci führten starke Alpini-Kräfte mehrere Angriffe, die von Abteilungen unserer Infanterie-Regimenter 17 und 70 unter schwersten Verlusten des Feindes abge schlagen wurden. Ueber 800 tote Italiener liegen vor unseren Gräben. Nachts scheiterte ein feindlicher Vorstoß im Raume des Monte Zinterroita. Im Abschnitt östlich des Brandtales griffen Alpini den Val Morbia und den Monte Corno an und gelangten auch in den Besitz des Berges, verloren ihn aber wieder, dank des Gegenangriffs unserer tapferen Tiroler Landes-schützen, denen sich hier 455 Italiener ergaben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

• von Soefer, Feldmarschallleutnant.

Osten.

Die Ziele der russischen Offensive.

Der „Daily Telegraph“ erzählt aus Petersburg: Die unmittelbaren Ziele der russischen Vor-marsches sind drei Kreuzpunkte, Baranowitschi, Kowel und Stanislaw. Falls einer dieser Punkte erobert wird, bedeutet das die Trennung der feindlichen Front und Entschärfung für den reichlichen Einsatz an Mannschaft und Munition.

Der Angriff auf Baranowitsch brachte die zweite der drei großen russischen Heeresgruppen zur Wirkung, nämlich diejenige des Generals Swert. Es bleibt noch eine übrig, nämlich unter Rurpaffin; diese Gruppe hat bis jetzt eine abwartende Haltung bewahrt.

Die Kiesenfälle in der Bukowina.

Durch Suczaba gingen Montag nacht drei russische Abteilungen, bestehend aus Infanterie, Kosaken und japanischer Artillerie. Die japanischen Kanonen werden von japanischen Offizieren befehligt. Die Russen wollen die Besitzergreifung der Bukowina sowie der Karpathen unbedingt erzwingen. Der Widerstand der österreichisch-ungarischen Artillerie vernichtete ihre viertägigen Anstrengungen bei Kirlibaba.

Die Gegenoffensive.

Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Budapest: Der von der „Oradna“ entlassene Berichterstatter berichtet der „8-Uhr-Zeitung“: Der russische Rückzug hat bei Kirlibaba begonnen. Unsere Truppen erzielten Erfolge nördlich von dem Dorfe Lucina. Die Russen befördern ihre Verwundeten aus der Bukowina nach Bessarabien zurück, sogar das Kriegsmaterial wird abtransportiert.

Aus Budauesi wird gemeldet, daß es den Russen in der Bukowina schlecht ergehe, trotzdem zahlreiche Hilfstruppen ins Feuer geworfen wurden. Die schwere Artillerie der österreichisch-ungarischen Truppen verübe Wunder. Die Russen werden schrecklich dezimiert. Tag und Nacht ziehen nach dem Innern der Bukowina zahlreiche Transporte mit Verwundeten durch Tzuren und Boian. Sie werden dann nach Bessarabien geschafft. Die russischen Verluste in der Bukowina sind übermäßig groß. Sie betragen bis jetzt nach objektiver Schätzung 85 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Die Leiden der Bukowinaer Bevölkerung, die nicht ihr Heil in der Flucht gesucht hat, sind nicht zu beschreiben. Bauern aus Baltinosa wurden, weil sie sich weigerten, verwundete Russen auf ihren Karren nach Bessarabien zu schaffen, aufs schwerste mißhandelt und das ganze Dorf in Brand gesteckt. Es brannten über 24 Häuser ab, und die Soldaten stahlen über 65 Stück Vieh.

Balkan.

Lloyd George wird seine Aufgaben besser erfassen als Kitchener.

W.B. Bern, 10. Juli. Hervé sagt in einem Artikel in der „Victoire“: Ich glaube, was Sarraills Eingreifen in die allgemeine Offensive verzögerte, war das Verhalten Lord Kitcheners. Auch die besten Männer irren manchmal. Kitchener täuschte sich wohl über die Wichtigkeit der Balkanfront, die er nie anerkennen wollte, trotz der Bemühungen Brians, ihm ihre Bedeutung klar zu machen. Er hatte immer Angst, daß man ihm seine ägyptischen Divisionen wegnehmen könnte, um sie nach Saloniki zu schicken. Außer für Ägypten hatte Kitchener nur Interesse für die englische Front in Frankreich. Glücklicherweise hat sein Nachfolger Lloyd George nicht dieselben Vorurteile. Er versteht es besser, daß Saloniki der angewendeten Mühen nicht wert wäre, wenn es nicht Offensivbasis würde. Also nicht ungeduldig werden!

Griechen, die sich zur bulgarischen Armee melden.

W.B. Bern, 10. Juli. Der Spezialberichterstatter des „Secolo“ drahtet aus Saloniki, daß viele griechische Soldaten aus den bulgarischen Dörfern Mazedoniens bei Doiran die Grenze überschritten haben, um sich in das bulgarische Heer einreihen zu lassen.

Süden.

Ein italienisches Flugzeug über der Schweiz.

W.B. Bern, 10. Juli. Laut Mitteilung des Pressebureaus des schweizerischen Armee-Stabes hat ein Doppeldecker italienischer Nationalität am Sonntag früh, vom Comersee kommend, schon wieder schweizerisches Gebiet überflogen. Das Flugzeug hielt sich, von den Schweizern lebhaft beschossen, stets in sehr großer Höhe. Das „Berliner Tagblatt“ fragt anlässlich der nachgerade häufigen Abirrtung italienischer Flieger, wie diese Grenzverletzungen möglich seien, da der Herkunftsort Como doch weit vom Kriegsgebiet abliege.

Das türkische Kampfgebiet.

Der Rückzug der Russen in Mesopotamien.

Der Budapest Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, daß die Russen in der Richtung von Bagdad

etwa 130 Kilometer zurückgegangen sind. Die Türken haben augenscheinlich gegen die Russen das ganze Heer, das für einen Einfall in Ägypten bestimmt war, ins Feld gestellt, ferner die türkischen Heere, die in Bulgarien standen, und schließlich eine Truppenmacht, die auf 130 000 Mann geschätzt wird und die seinerzeit vor Saloniki stand. Die Russen wären nicht so plötzlich diesem Druck gewichen, wenn nicht die übergroße Höhe der Kriegsoperationen unmöglich gemacht hätte. Sie werden deshalb solange im Gebirge verbleiben, bis die Temperatur und die militärischen Verhältnisse die Wiederaufnahme der Kriegsoperationen gestatten.

Türkische Ziele in Persien.

Konstantinopel, 9. Juli. „Tanin“ führt in einem Leitartikel, in dem er den Zweck des Einmarsches der türkischen Truppen in Persien und der Besetzung Kermanschahs näher bezeichnet, folgendes aus: Wir alle wissen, wohl auch die Perser, warum unsere mit der Verteidigung des Vaterlandes betraute Armee nach Kermanschah gegangen ist. Da Persien, dessen Neutralität wir achten wollen, keine Streitmacht besaß, um seine Neutralität gegen andere zu verteidigen, und da wir plötzlich den Feind an unserer Ostgrenze auftauchen sahen, die darum gesperrt werden mußte, war es unser Recht und unsere Pflicht, sich ihm mit unseren eigenen Kräften entgegenzustellen. Unsere Armee hat diese Pflicht vollumfänglich erfüllt. Wenn die Perser, die bisher angelehnt an die fremden Umtriebe die Hände in den Schoß gelegt haben, unsere Armee mit denselben Augen betrachten sollten wie die der anderen, so würden sie einen schweren Fehler begehen. Wir betreten Persien weder mit Eroberungsgeboten, noch um unseren Einfluß auszubreiten, wie dies unsere Feinde beabsichtigen. Wir wollen gegenüber Persien die Pflichten eines wohlwollenden Freundes erfüllen. Diese Pflichten drängen sich uns auf, weil unser Interesse es uns gebietet. Wir suchen in Persien eine andere Waise als unsere Feinde. Diese Waise, die uns unsere Moral und unsere Religion in die Hand geben, besteht darin, in Persien, das moralisch und materiell so tief gefallen ist, ein neues Geschlecht zu erwecken, das mit uns heldenmütig gegen die gemeinamen Feinde kämpfen kann, und dieses Geschlecht zu beschützen, bis es fähig ist, alle Feinde von persischem Gebiet zu versagen. Wir möchten wünschen, daß wenigstens einige Perser unseren Gedanken verstehen. Allerdings müssen wir eingestehen, daß die Ereignisse seit dem Tage, da wir Persien im vergangenen Jahre zum ersten Male betraten, uns nicht allzu viel Hoffnungen machten; aber wir wollen noch immer hoffen, daß die Perser erkennen, daß sie es nicht mit Engländern und Russen zu tun haben, die Persien durch Intrigen verschlingen wollen, sondern mit Türken, die mit heldenhaft bewehrter Hand sich selbst und Persien retten wollen.

Luft- und Seekrieg.

Der D.-u. Kreuzer „Novara“ zerstörte fünf armierte englische Dampfer.

Bei Tagesanbruch traf unser Kreuzer „Novara“ in der Dronostroka auf eine Gruppe von vier — oder, wie alle dabei gemachten Gefangenen übereinstimmend angaben, — von fünf armierten englischen Ueberwachungsdampfern und zerstörte alle durch Geschützfeuer. Alle Dampfer sind brennend gesunken, davon drei nach Explosion der Kessel. Von den Besatzungen konnte „Novara“ nur neun Engländer retten.

Flottenkommando.

Zahlreiche U-Boote in der Nordsee gesichtet.

W.B. Kopenhagen, 10. Juli. „Berlingske Tidende“ meldet aus Bergen: Die Besatzungen von Schiffen, die aus der Nordsee in Bergen eingetroffen sind, haben berichtet, daß in der Nordsee zahlreiche große und kleine Unterseeboote gesehen worden seien. Die Nordsee sei mit Wrackstücken angefüllt.

Versenkt.

Wie der „S.-M.“ aus Kopenhagen berichtet, wurde das russische Schiff „Periode“ im Schwarzen Meer durch ein U-Boot versenkt. Sieben Mann der Besatzung sind umgekommen.

W.B. Petersburg, 10. Juli. (Petersburger Telegraphenagentur.) Das Hospitalsschiff „Periode“, 858 Tonnen, 1898 erbaut, mit 120 Plätzen für Verwundete, befand sich ohne Eskorte auf der Fahrt von Ratum, um Verwundete aufzunehmen und trug alle Zeichen des roten Kreuzes, als es von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde, ohne daß dieses es angehalten oder durchsucht hat.

W.B. Jmuiden, 10. Juli. Der Fischerlogger „Marie“, der sich auf der Fahrt nach Schiedingen befand, hatte 9 Mann vom Dampfstrawler „Gertruida“ an Bord, der von einem Unterseeboot in den Grund geschossen wurde.

W.B. Der Dampfstrawler „Sch. 103“ wurde, wie aus Jmuiden gemeldet wird, von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Ein deutscher Streifzug nach der englischen Südküste.

London, 10. Juli. Offiziell wird gemeldet: Kurz vor Mitternacht erschienen über der Südküste von England einige feindliche Flugzeuge. Die Flugzeuge scheinen ungefähr fünf Bomben abgeworfen zu haben. Berichte über den Schaden sind noch nicht eingelaufen. Das Abwehrgefecht wurde auf die Angreifer gerichtet.

W.B. London, 10. Juli. (Amtlich.) Der mittelnächtliche Angriff auf Südkonten wurde von einem Flugzeug ausgeführt. Sieben Bomben wurden abgeworfen, die außer einigen zerbrochenen Fensterscheiben keinen Schaden anrichteten.

Deutsche Kriegsschiffe vor dem Kanal?

Der Hull-Dampfer „Dawonabben“, der am Sonntagabend aus Rotterdam abgefahren war, erhielt noch, bevor er in die offene See kam, in Hoek van Holland die Mahnung, in den Hafen zurückzufahren, weil deutsche Kriegsschiffe signalisiert waren. Der Dampfer fuhr dann erst wieder am Sonntagabend aus.

Englands Auftreten gegen Holland.

Amsterdam, 10. Juli. Wie aus dem Haag gemeldet wird, hat die englische Gesandtschaft im Haag nun von der holländischen Regierung verlangt, daß die gesamte holländische Ausfuhr von Manufakturwaren nach neutralen Ländern verboten werden soll. Würde dieser Forderung nicht nachgegeben, so wird keine Baumwolle mehr von England nach Holland durchgelassen werden. Das Bekanntwerden dieser neuen Vergewaltigung des holländischen Handels hat in interessierten Kreisen große Entrüstung hervorgerufen. Heute mittag werden die Vertreter der interessierten Handelskammern in Zutphen zu einer Beratung zusammentreten.

Die holländischen Brennereien haben, wie der „Voss.“ zufolge der deutschfeindliche „Telegraaf“ berichtet, in letzter Zeit meistens inländisches Getreide zu Spirit verarbeitet, der nach Deutschland ausgeführt werden konnte. Das paßte England nicht. Die holländische Regierung hat nun den Brennereien verboten, inländisches Getreide zu verarbeiten. Der „Telegraaf“ findet das englische Verlangen begründet, denn England verführe Holland nicht mit Getreide, um die Ausfuhr von Spirit nach Deutschland zu ermöglichen. Dazu schreibt „Nieuwe Rotterdamse Courant“: Wer hat jemals gehört, daß England unser Land mit Getreide versetzt. Unsere Regierung konnte allerdings nicht anders, als das erwähnte Verbot zu erlassen, sonst hätte England die sogenannte Freiheit der See mißbraucht, um das in Amerika für holländisches Geld gekaufte Getreide, das auf holländischen Schiffen nach Holland gebracht wird, seiner Bestimmung zu entziehen. Wir Holländer sollten das Unrecht nicht beschwigen, zu dem die holländische Regierung gezwungen wird.

W.B. Amsterdam, 10. Juli. Der Dampfer „Maartensdijk“ mußte auf der Fahrt nach New York seine Post in Kirkwall zurücklassen.

Das deutsche Handelsdampfschiff „Deutschland“ in Baltimore.

W.B. London, 10. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus New York, in dem gemeldet wird, daß ein deutsches Unterseeboot mit einer wertvollen Ladung Karbstoffe in Baltimore angekommen ist. 20 Meilen von der Küste wurde das Unterseeboot von britischen und französischen Kreuzern verfolgt, wodurch seine Ankunft um vier Tage verzögert wurde.

W.B. Baltimore, 10. Juli. (Reuters.) Das hier angekommene deutsche Unterseeboot namens „Deutschland“ erhebt Anspruch darauf, ein unbewaffnetes Handelsdampfschiff zu sein, das Frachten führt. Seine Ladung war an Schumacher u. Co. in Baltimore konfigniert. Sie bestand aus Farbstoffen und Medizinern. Lake, der Kassierer der Lake Torpedo Co. in Bridgeport (Connecticut), erklärt, er beabsichtige, einen Prozeß gegen die „Deutschland“ anzustrengen, da sie die Patente der Lake Co. verwendet habe. — Die Offiziere der „Deutschland“ stellen in Abrede, daß das Unterseeboot von feindlichen Kriegsschiffen verfolgt wurde und erklären, daß sie weder britische noch französische Kriegsschiffe gesehen haben. Ein Küstenschuttkutter folgte der „Deutschland“ auf ihrer Fahrt nach der Chesapeake-Bai. Der Grund hierfür wurde nicht angegeben, aber es verlautet, daß das Unterseeboot unter Aufsicht bleiben sollte. Die Firma Schumacher ist Agent des Norddeutschen Lloyd.

Deutsche Handelsdampfschiffe über See.

Berlin, 11. Juli. (Nicht amtlich.) Die Ueberfahrt des ersten deutschen Handels-Unterseebootes „Deutschland“ über den Ozean und seine glückliche Ankunft in Amerika gibt den Blättern Veranlassung, unter Würdigung des bahnbrechenden Ereignisses darauf hinzuweisen, daß auf diese Weise die Legende von der englischen Seeherrschaft endgültig zerstört sei. — Die „Vossische Zeitung“ bringt zur Ueberfahrt des deutschen Fracht-Unterseebootes u. a. noch folgende Einzelheiten: Im Herbst des letzten Jahres ist in Bremen auf Veranlassung von Herrn Alfred Lohmann, damals Präsident der Bremer Handelskammer, eine besondere Reederei gegründet worden, die den Verkehr mit Handelsdampfschiffen über See aufnehmen sollte. In das Handelsregister Bremens wurde am 8. November 1915 eingetragen: Deutsche Ozeanreederei G. m. b. H., Bremen, gegründet durch den Norddeutschen Lloyd, die Deutsche Bank und Herrn Alfred Lohmann. Dem Aufsichtsrat gehören an Alfred Lohmann als Vorsitzender, Generaldirektor Heineken vom

Norddeutschen Lloyd, Kommerzienrat Paul Mil-
lingdon Hermann von der Deutschen Bank, Ber-
lin; Geschäftsführer ist Direktor Karl Stapel-
feldt vom Norddeutschen Lloyd. Wie wir hören,
sind verschiedene Unterseeboote im Bau. Die bei-
den ersten, die „Deutschland“ und die „Bremen“,
schwimmen bereits auf dem Ozean. Die Größe
der Boote beträgt etwa 2000 Tonnen. Die Er-
bauerin der Deutschland ist die Germania-Werft
in Kiel. Der Führer des ersten Handels-Unter-
seebootes „Deutschland“ ist Kapitän König.

Das neueste deutsche Schiffswunder.

Diese Meldungen haben außerordentliche Bedeutung.
Mit diesem wunderbaren neuesten Schiffstyp ist es deut-
schen Schiffbau-Ingenieuren vorbehalten geblieben, ein
außerordentliches Abwehrmittel gegen den Ausnahmungs-
plan unserer Feinde zu erfinden. Mit diesen
Frachtaufbooten ist die englische Blockade zum gut Teil
durchbrochen worden. Von den Größenverhältnissen
dieser U-Boote kann man sich am besten auf die Weise
ein Bild machen, wenn man sich zum Vergleich den
Raumgehalt unserer kleinen Kreuzer vergegenwärtigt.
Der in der Schlacht am Stagerat gesunkene Kreuzer
„Frauenlob“ hatte 2700 Tonnen. Es handelt sich also
bei den neuesten deutschen Schiffswundern um ganz
respectable Schiffe.

Deutschland und Argentinien.

Hundert Jahre staatlicher Selbständigkeit Argentiniens.

W.B. Berlin, 10. Juli. Der Reichskanzler hat
gestern an den argentinischen Gesandten das folgende
Telegramm gerichtet: Den heutigen Tag, an dem das
argentinische Volk mit Stolz auf seine hundertjährige
Geschichte staatlicher Selbständigkeit zurückblickt, kann
ich nicht vorübergehen lassen, ohne Sie meiner aufrich-
tigsten Sympathie und meiner herzlichsten Wünsche für
Ihr Vaterland zu versichern, mit dem uns zum Wohle
beider Völker die freundschaftlichsten Bande verknüpfen.
— Der argentinische Gesandte antwortete: Ich habe die
Ehre, den Empfang über das lebenswürdige und herz-
liche Telegramm zu bestätigen, das Eure Excellenz aus
Anlaß der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit meines
Landes an mich zu richten die Gerechtigkeit hatten, und
ich beilege mich, auf das wärmste Eure Excellenz für
diese Kundgebung der Sympathie zu danken, die mich
tief gerührt hat.

Affentaf gegen den Präsidenten von Argentinien

Buenos Aires, 10. Juli. (Meldung der „Agence
Havas.“) Gestern gab nach der Truppschau ein In-
dividuum, das erklärte, Anarchist zu sein, einen Revolver-
schuß auf den Präsidenten der Republik ab, der sich auf
dem Balkon seines Palastes befand, und verletzte ihn.

W.B. Buenos Aires, 10. Juli. (Agence Havas.)
Der Mann, der den Anschlag auf den Präsidenten der
Republik gemacht hat, ist der argentinische Anarchist
Johann Mandrini.

Die Wirkung der Pariser Wirtschaftskonferenz.

D. D.-K. Man schreibt der „Deutschen Orient-
Korrespondenz“: Kaum sind die Beschlüsse der Pariser
Wirtschaftskonferenz, die den Handelskrieg nach
Friedensschluß verewigen wollen, überall bekannt ge-
worden, da erheben sich schon gerade in den Ländern,
die durch das Abkommen zu einer wirtschaftlichen
Kampffront zusammengeschlossen werden sollen, laute
Stimmen, die die ernstesten Bedenken gegen die Durch-
führung der geplanten Maßnahmen vorbringen. In
England macht der Freihandel mobil. Daß es ihm
damit ernst ist, beweisen die Eile und die Energie, mit
der man gegen die Durchführung der Konferenzbeschlüsse
vorgehen will. Die Freihandelsmitglieder des Unter-
hauses, die dort zweifellos die Mehrheit haben, haben
bereits einen Ausschuh eingesetzt, der eine großzügige
Agitation gegen jede Beschränkung des Freihandels in
die Wege leiten wird. Die englische Regierung wird
also gerade aus den Reihen der Partei, aus der sie
selbst stammt, auf den stärksten Widerspruch zu rechnen
haben. In Italien ist bereits in der Kammer auf die
außerordentliche Gefahr hingewiesen, die für das ge-
samte Wirtschaftsleben des Landes in einer Absperrung
der Ausfuhr von den Märkten der Zentralmächte liegen
würde. Und in Rußland, wo alle einschlägigen Wirt-
schaftspolitiker von vornherein einen Abbruch der
handelspolitischen Beziehungen mit Deutschland für
völlig undurchführbar erklärt haben, äußerte sich jetzt
auf Grund der Beschlüsse der Wirtschaftskonferenz ein
Mitglied der Duma gegenüber dem Vertreter eines
englischen Blattes, daß die Durchführung der Pariser
Beschlüsse für Rußland praktisch völlig unmöglich sei.
Er begründet dies mit den gegenwärtigen Währungs-
verhältnissen. Der russische Rubel ist überaus no-
tendend und wird es auch nach dem Kriege noch lange
bleiben. Das englische Pfund Sterling und der fran-
zösische Frank hätten ihren Kurs einigermaßen ge-
halten, während die deutsche Mark auch eine Wert-
einbuße erlitten habe. Infolgedessen wäre Rußland
geradezu darauf angewiesen, mit Deutschland Geschäfte
zu machen, weil dort die Möglichkeit, die russische Valuta
zu verbessern, am größten sei. Ein Handel zwischen
Rußland und England würde zu schweren Verlusten für
die russischen Exporteure führen. Wenn man also auch
sehr gern bereit wäre, die Wirtschaftsbeziehungen zu
Deutschland nicht wieder aufleben zu lassen, so seien
doch eben die Verhältnisse, die der Krieg geschaffen habe,
härter als der Wille, den politischen Gegner auch wirt-

schäftlich zu bekämpfen. An diese Seite der Frage hat
man in Paris bei der großen Eile, Beschlüsse zu fassen,
die die Zentralmächte in Angst und Schrecken versetzen
sollten, nicht gedacht. Vielleicht weiß der englische Schatz-
sekretär ein Mittel zur Hebung der russischen Valuta.
Das sicherste wäre wohl, das russische Gold wieder
herauszurufen, das man als Unterlage für die Kredite
aus Petersburg geholt hat. Wir fürchten allerdings,
daß Herr Mac Kenna hierzu nicht die geringste Neigung
verfügen wird. (B. g.)

Letzte Nachrichten.

Rosa Luxemburg verhaftet.

Berlin, 11. Juli. (Vergewacht.) Am Montag den
10. Juli, vormittags, ist Genossin Luxemburg in ihrer
Wohnung in Berlin verhaftet worden. Die gleichzeitig
vorgenommene Hausdurchsuchung war ergebnislos. Die
Gründe für die Verhaftung sind nicht bekannt. Wahr-
scheinlich liegt Schußhaft vor.

146000 Mark in Papieren gestohlen.

Berlin, 11. Juli. Eine Berliner Großbank (nach
Mitteilung des „L.-A.“ die Berliner Diskonto-Gesell-
schaft) ist von einem ihrer Angestellten um die Summe
von 146000 Mark in Wertpapieren bestohlen worden.
Der Dieb ist der am 13. August 1891 zu Berlin geborene
Fritz Stephan, der bei seinen Eltern wohnte. Der
junge Mann war bei der Bank seit Jahresfrist ange-
stellt. Sein Verhalten gab zu irgendwelchem Mißtrauen
keine Veranlassung. Am 1. Juli meldete er, daß er an
Blinddarmentzündung erkrankt sei und das Bett hüten
müsse. Am 4. Juli erhielt die Bank einen Brief mit
der Unterschrift des Vaters des jungen Beamten. Das
Schreiben teilte mit, daß das Befinden Stephens sich
bedeutend verschlimmert habe. Es sei eine Operation
notwendig und der Kranke habe in die Chartist gebracht
werden müssen. Als jetzt die Bank Nachforschungen an-
stellte, ergab sich, daß Stephan gar nicht krank war und
den Brief gefälscht hatte. Ferner wurde festgestellt, daß
von den Wertpapieren, die dem Verschwinden zu-
gänglich waren, für 146000 Mark fehlten. Die Ermitt-
lungen ergaben weiter, daß Stephan ein Liebesver-
hältnis mit einer Mätresse Marie Hirsch, die hier in
der Schröderstraße wohnte, unterhielt. Auch diese ist
jetzt verschwunden. Wahrscheinlich hat das Pärchen schon
am 1. Juli das Weite gesucht. Vermutlich wird
Stephan versuchen, das Ausland zu gewinnen. Auf
seine Ergreifung und die Wiederbeschaffung der Wert-
papiere ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt
worden. Die Kriminalpolizei hat sofort alle Vorkehrun-
gen zur Ermittlung des flüchtigen Beamten und seiner
Geliebten getroffen.

52000 Mark Geldstrafe wegen Kriegswunders.

Berlin, 12. Juli. Vor der 1. Strafkammer des Land-
gerichts I hatte sich gestern der Metallwarenhändler
Nathan Goldschmidt wegen Ueberschreitung der Höchst-
preise zu verantworten. Der Angeklagte hat, wie die
Beweisaufnahme ergab, bei seinem Handel mit Alu-
metallen und Metallabfällen einen Jahresumsatz von
etwa 3 Millionen Mark und einen Jahresverdienst ge-
habt, der zwischen 60- und 80000 Mk. schwankte. Er
hat in 20 Fällen bei Geschäften, die er mit vier hiesigen
Firmen dieser Branche machte, in verschleierte Weise
die Höchstpreise überschritten. Der Staatsanwalt be-
antragte gegen den Angeklagten, der in diesen schweren
Tagen unberechtigten Geldgewinn habe erzielen wollen,
6 Monate Gefängnis und 80050 Mk. Geldstrafe. Das
Gericht verurteilte ihn zu 52000 Mk. Geldstrafe, was
etwa seinem Jahresverdienst gleichkommt, eventuell für
je 15 Mk. 1 Tag Gefängnis bis zum Höchststrafmaß von
2 Jahren Gefängnis.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

W.B. Bern, 10. Juli. Die „Berner Tagwacht“
schreibt: Dem serbischen sozialdemokratischen Slupschina-
abgeordneten Kählerowitsch wurde mit Genehmigung der
österreichisch-ungarischen Regierung gestattet, nach Bel-
grad zurückzukehren. Kählerowitsch hat sich bisher im
Auslande aufgehalten, so auch in Bern.

Japanische und französische Funkprüfungs-Stationen.

W.B. Bern, 10. Juli. Im „Petit Journal“ wird
gemeldet, daß die japanische Regierung in der Nähe
von Tokio, in Sumabashi, eine große drahtlose Station
eingerrichtet habe, die dem regelmäßigen Verkehr mit
den Vereinigten Staaten dienen soll. Mit Honolulu
und San Francisco sei eine Verständigung bereits er-
zielt. Die französische Regierung verstärkte ihre draht-
lose Station Tahiti, die hauptsächlich mit Sidney, Süd-
amerika, Honolulu, San Francisco, Cochinchina und
den Antillen verkehren soll.

General Pau erkrankt.

W.B. Bern, 11. Juli. Wie „Le Journal“ mel-
det, hält sich General Pau, der schwer erkrankt ist, in dem
kuratistischen Badeort Essentuf auf. General Pau sah
sich gezwungen, seine Mission in Rußland zu unter-
brechen.

Neue belgische Einberufungen.

W.B. Paris, 10. Juli. Laut einer Meldung des
„Petit Journal“ aus Le Havre wird sich der belgische
Ministerrat am Mittwoch mit der Novelle zum Gesetz
über die Einberufung der achtzehn- bis vierzigjährigen
Belger befassen. Offenbar war das bisherige Ergebnis
des Aufrufes unzulänglich; denn die Novelle betrifft
eine größere Steigerung der Rekrutierungsmittel, um
möglichst schnell zu einem Höchstergebnis zu gelangen,
woburh es gleichzeitig möglich werden würde, die Fa-
milienmitglieder hinter die Front zu schicken.

Französische Ausfuhr unter englischer Kontrolle.

W.B. Paris, 10. Juli. Die Bemühungen der fran-
zösischen Industriezweige, die sich durch Englands Ein-
fuhrverbote gefährdet fühlten, hatten Erfolg. In Paris
wurde ein Bureau des englischen Handelsministeriums
eingerrichtet, das besondere Ausfuhrverläufe ausstellt.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 11. Juli, vor-
mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ancre und Somme setzten die Eng-
länder nachmittags und nachts starke Kräfte zum
Angriff in breiter Front beiderseits der Straße
Bapaume—Albert an. Nordwestlich der Straße
wurden sie zusammengeköpft, ehe es zum Nah-
kampf kam. Westlich der Straße entspannen sich
heftige Kämpfe. Am Südrande des Dorfes
Soutal-Maison und des Waldes von Mamez
wiederholte Versuche des Feindes, das Waldchen
von Trones wieder in die Hand zu bekommen,
scheiterten unter großen blutigen Verlusten für
ihn und unter Einbuße von etwa 100 Gefan-
genen. Südlich der Somme wurde ein Ansturm
von Neger-Franzosen gegen die Höhe von La
Maisonette mit überwältigendem Feuer empfan-
gen. Einzelne Neger, die bis zu unseren Linien
vordrangen, fielen unter den deutschen Ba-
jonetten oder wurden gefangen genommen. Bei
dem gestern berichteten Gegenangriff auf Bar-
leuz blieben fünf Offiziere, 147 Mann gefangen
in unserer Hand. Die Artillerietätigkeit war im
ganzen Kampfabschnitt bedeutend. Unser Sperr-
feuer unterband alle Absichten des Feindes
zwischen Velloy und Sonecourt.

Im Maasgebiet fanden sehr lebhafteste Artil-
leriekämpfe statt. Auf der übrigen Front stel-
lenweise gesteigertes Feuer und mehrere ergeb-
nislose feindliche Gasangriffe. Patronillen- und
Erkundungsabteilungen des Gegners zeigten
große Rührigkeit. Sie wurden überall abge-
wiesen.

Bei Leintrey (Lothringen) drang eine deut-
sche Abteilung nach einer umfangreichen Spre-
ngung in die stark beschädigte französische Stel-
lung ein und nahm 60 Mann gefangen. Auch
südlich von Lusse wurden von einer Patronille
Gefangene eingebracht.

Bei sehr reger Fliegeretätigkeit ist es zu zahl-
reichen Luftgefechten gekommen, in denen der
Feind an der Somme und westlich von Vouziers
je zwei Flugzeuge verlor. Außerdem ist ein
englischer Doppeldecker bei Courcellette (an der
Straße Bapaume—Albert) durch Abwehrfeuer
heruntergeköpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Au der Front von der Küste bis Pinsk keine
besonderen Ereignisse.

Bei Pinsk Ruhe. Die russische Veröffent-
lichung über die Räumung der Stadt ist frei er-
funden.

Gegen die Stochodlinie lief der Gegner an
vielen Stellen vergeblich an; mit stärkeren Kräf-
ten bei Szerewiszze, Gulewicz, Koryni, Ja-
nowka und beiderseits der Bahn Nowel—Nowno.
Bei Gulewicz wurde er durch kräftigen Gegen-
stoß über seine Stellung hinaus zurückgeworfen.
Er büßte in diesem Kampfe über 700 Gefangene
und 7 Maschinengewehre ein.

Unsere Fliegergeschwader haben Truppen-
ausladungen bei Gerdzieja (Strecke Baranowit-
sch-Minsk) ausgiebig mit Bomben belegt und
ihre Angriffe auf russische Unterkunftsorte öst-
lich des Stochod wiederholt. Im Luftkampf
wurde je ein feindliches Flugzeug bei Wolonscha
(westlich von Birin) und westlich von Konst ab-
geschossen.

Bei der Armee des Generals Grafen von
Bothmer hatte ein Jagdkommando ein günstiges
Gefecht südlich des Waldes von Burkanow und
brachte einige Duzend Gefangene ein.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Wettervorhersage für den 12. Juli.

Teilweise heiter, wärmer.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wert-
papieren, Kuxen und Hypotheken. : : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und
Einlösung von Zins- und Dividenden-
scheinchen und gelosten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen.
An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegs-
gefangene.



In den heißen Kämpfen im Westen starb den Helden-
tod fürs Vaterland am 1. Juli, 10 Uhr vormittags, infolge
Gewehrschusses in den Hals, unser innigstgeliebter, braver,
guter Sohn, Bruder, Enkel und Nefte,
der Volkereibeame

Gerhard Kuhn,

Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 62,
im Alter von 28½ Jahren.

Weißstein, Frankreich, Rußland, Berlin.

In tiefer Trauer:

Emil Kuhn und Frau
Bertha, geb. Jäckel.

Zum Kartoffelverfütterungs-Verbot.

Anträge auf Freigabe nicht eßbarer Kartoffeln zu Verfütte-
rungszwecken sind durch Vermittelung der Ortspolizeibehörden an
den Kreisaußschuß zu richten.

Waldenburg, den 1. Juli 1916.

Der Kreisaußschuß. Frhr. v. Zedlitz.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 8. Juli 1916.

Der Magistrat.

J. B.: Luks.

Arbeitslose der Stadt Waldenburg

wollen sich zwecks Arbeitsvermittlung der Arbeitsvermittlungs-
stelle im Rathause, 1. Stockwerk, Schulnbureau, bedienen.

Waldenburg, den 20. Juni 1916.

Der Magistrat.

Dittersbach.

3 Kinder: 1 Knabe, 11 Jahre, 2 Mädchen, 7 und 8 Jahre
alt, sind ab 15. d. Mts. anderweit in Pflege zu geben. Meldung
beim Unterzeichneten.

Dittersbach, 8. 7. 16.

Gemeindevorsteher.

Neuhain.

Weil durch den Krieg die christlichen Arbeiten sich immer
mehr anhäufen, ist von heute an das Gemeindebureau nur noch
wochentags, vormittags von 8—11 Uhr,
für den öffentlichen Verkehr geöffnet.

Sonn- und Feiertags ist das Bureau geschlossen.

Neuhain, 10. 7. 16.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Auf Anregung des Königl. Kriegsministeriums soll eine
Volkspende für die deutschen Kriegs- u. Zivilgefangenen
im Auslande

eingesammelt werden. Es gilt, die Not der deutschen Gefangenen
im Feindesland durch die Opferfreudigkeit der Daheimgebliebenen
zu lindern, eine hohe nationale Aufgabe, die der weitgehendsten
Unterstützung unserer Bürgerschaft hiermit wärmstens empfohlen
wird.

Zur Annahme von Beiträgen für die Volkspende sind bis
einschließlich 14. d. Mts. bereit:

die Gemeinde-Saupt- und -Sparkasse,
Herr Kaufmann Hyballa, Untere Hauptstraße Nr. 14,
die Firma Bayer und Melz, Obere Hauptstraße Nr. 37,
Herr Kaufmann Hauschild, Zellhammer Grenze Nr. 16.

Nieder Hermsdorf, 7. 7. 16.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien-Unterstützung für Monat
Juli 1916 findet Sonnabend den 15. Juli 1916, in den Kassen-
stunden von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, statt.

Nieder Hermsdorf, 10. 7. 16.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche sich noch nicht im Besitz
ihrer Steuerkarte für das Steuerjahr 1916 befinden, werden hier-
mit aufgefordert, sich zur Empfangnahme derselben im hiesigen
Steuerbureau zu melden.

Nieder Hermsdorf, 10. 7. 16.

Gemeindevorsteher.

Neußendorf. Kartoffelverkauf.

Donnerstag den 13. Juli findet von 7½ Uhr vormittags an
Verkauf von Kartoffeln statt.

Da mir nur noch eine ganz kleine Menge zur Verfügung steht,
kann ich nur 3 Pfund pro Person abgeben. Das Geld ist ab-
gezählt bereit zu halten.

Wer Kartoffeln nicht erhält, erhält eine Bezugsmarke auf
125 Gramm Mehl pro Person.

Neußendorf, 10. 7. 16.

Amtsvorsteher.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich ¼ der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,120

Beilagerungem Aufschub der Rentenzahlung wesentl. höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1915: 124 Millionen Mark.

Tarife und sonstige Auskunft durch:

Adolf Madantz in Waldenburg, Fedor Baehr, vorm.

P. A. Schmidt, in Schweidnitz.

Telefon Nr. 3

Das beste Mittel

zur Anpreisung von Neu-
heiten in jedem Geschäfts-
zweige ist ausser zweck-
entsprechend abgefassten
Inschriften unstreitig ein
geschmackvoll gedrucktes
Empfehlungs-Zirkular oder
eine sauber ausgeführte
Empfehlungs-Karte. Der
praktische Geschäftsmann
hat sich nach und nach dazu
entschlossen, allen seinen
Drucksachen grössere Auf-
merksamkeit zu schenken,
zumal das Publikum in
heutiger Zeit gewöhnt ist,
alle Drucksachen, Brief-
bogen, Rechnungen etc. in
gediegener Ausstattung zu
empfangen. — Zur Her-
stellung aller Drucksachen
in schwarz und bunt für den
Privat- u. Geschäftsbedarf
empfiehlt sich zu zivilen
Preisen die Buchdruckerei

Ferd. Domes' Erben

Gegründet 1846

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16. 18 Karten-
blätter mit
20 Haupt- und 15 Nebentafeln aus Meyers Konversations-Lexikon. In
Anschlag zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache
und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und
die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neu bearbeitete und ver-
mehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch
für den täglichen
Gebrauch, hrsg. von Prof. Dr. Albert Tsch. In Leinen geb. 2 Mark

Technischer Modellatlas. 15 fertige Modelle aus den
wichtigsten Gebieten der Ma-
schinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen her-
ausgegeben von Ingenieur Hans Blücher. Neue, wohlfeile Ausgabe.
In Pappband. 9 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens.
Sechste Auflage. Umfaßt 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1612
Sekten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationsseiten (davon 7 Farb-
drucktafeln), 32 Haupt- und 40 Nebentafeln, 35 selbständigen Textbeilagen
und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark

Ein — hervorragendes Fachblatt seiner Art — ist die
illust. Jagd-
wochenschrift „St. Hubertus“, (Anhalt).
Bringt gediegene Aufsätze über Jagd, Schießwesen, Hundezucht,
Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Großartiger Bilder-
schmuck. Wertvolle Kunstbeilagen.

: Wirkungsvolles Anzeigenblatt.:

Bezugspreis 2,50 Mark für das Vierteljahr. — Jede
Postanfrage und Buchbestellung nimmt Bestellungen
entgegen.

Probennummern
vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem

Verlag des St. Hubertus (P. Scheiters Erb.
Göttingen Anhalt.)

Billig zu verkaufen:

1 Nähmaschine, 1 Messerputz-
maschine, 1 Schneidbügelleisen,
1 Kranthobel, 1 Schraubstock,
1 Bettstelle, 2 Waschtänder und
verschiedenes andere beim
Schlossermester R. Thomas,
Bäckerstraße 2.

Oberbaugeräte aller Art

und Werkzeuge für Gleis- und
Strassenbau in größter Auswahl
prompt vom Lager lieferbar.
E. Nack's Nachf. G. m. b. H.,
Gleiwitz. Teleph. 93.

Alten Getreidekorn.

mehrere hundert Liter, sofort ab-
zugeben. Kaufgebote unter G.
1000 an die Expedition d. Bl.
Ein eiserner Aschengraben-
deckel, fast neu, baldigst zu
verkaufen. Kaufgebote unter K.
11 in die Expedition d. Bl.

3000 Mt. werden auf
sichere Hy-
pothek bald oder Neujahr zu
leihen gesucht. Von wem? sagt
die Expedition dieses Blattes.

Einen Schuhmachergefell. sucht
Wagner, Hermannstr. 15.

Junge Burichen

die Lust haben die Stallschweizerei
zu erlernen, bei Kost und gutem
Lohn jederzeit gesucht.

P. Franke, gew. Stellen-
vermittler für Schweizer,
Liegnitz, Breslauer Straße 7.

Fräulein,

27 Jahre alt, sucht Stellung als
Wirtschafterin oder auch als
Wirtin bei einem anständ. Herrn.
Spätere Heirat nicht ausgeschl.
Witwer mit Kind bevorzugt. Off.
unt. M. 100 i. d. Exp. d. Bl. erb.

Suche

für bald ein Mäd-
chen nicht unter 20
Jahren m. gut. Zeugn. für Küche.
Mathilde Deuse,
gemeinshafte Stellenvermittl.,
Weißstein, Hauptstraße 111.

Herrsch. Wohnung,

bestehend aus 10 Zimmern mit
reichlichem Beigelaß und Garten,
Freiburger Straße 8 zum 1. Ja-
nuar 1917 zu vermieten.

Näheres Freiburger Straße
Nr. 7 zu erfahren.

2 Zimmer bald oder später zu
beziehen bei Vogel,
Friedländer Straße 15, I.

Eine Stube u. 1 Kl. Stube für
eigene Person 1. Oktober
zu beziehen Auenstraße 22.

Stube mit Kuche zu vermieten
Auenstraße 36.

Freundliche Kellerrstube
Albertstraße 5 bald oder später
zu vermieten.

Eine Stube mit Küche
per Oktober zu vermieten, sowie
ein Laden

per bald. Gasthaus Drei Rosen.

3-Zimmer-Wohnung mit En-
tree, Bad, Balkon, Speise-
kammer, Gas und Elektrisch, am
1. Oktober c. zu beziehen
Hermannstraße 8, bei Schmidt.

Stube u. Küche z. v. Bergstr. 1a.

Gut möbl. freundl. Zimmer,
vornh., elektr. Licht, b. od. sp.
zu verm. Töpferstraße 1, I.

Frdl. möbl. Zimmer bald zu
verm. Gottesb. Str. 21, III.

Auf der Hermannstraße, 1 Tr.,
vornheraus, 1 oder 2 schöne,
sonnige Zimmer, mit Plüschgar-
nituren etc. ausmöbliert, an Herrn
oder Dame für 15 Mk. monatlich
bald zu vermieten. Näheres zu
erfragen in der Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Besseres Logis f. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Jugendkompanie Waldenburg.

Mittwoch den 12. Juli etc.,
8¼ Uhr abends: Antreten vor
der katholischen Mädchenschule
zur Übungsstunde.

Stempel.



Nur noch 3 Tage
der glänzende Schlager:

Satan Opium

Und das glänzende Bei-
programm.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Juli. Völkerrrechtsbruch gegen einen deutschen Konsul. Nach einer dem „Secolo“ aus Athen unterm 9. Juli zugegangenen Nachricht hat der das englische in der Subabat liegende Geschwader befehlige Admiral, angeblich im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden von Athen, dem deutschen Konsul anbefohlen, Kandia zu verlassen. Der Konsul und das Konsulatspersonal werden nach Athen abreisen.

Nach einem Jahre wieder aufgefunden. Am 2. Juli vorigen Jahres verschwand der zweieinhalbjährige Sohn der Kriegerfrau Herrguth, Sparrstr. 21. Kinder, die mit dem Kleinen gespielt hatten, erzählten damals, er sei ertrunken. Alle Nachforschungen blieben vergebens. Am 2. Juli abends aber stand in der Genter Straße ein kleiner Knabe, der sich augenscheinlich verlaufen hatte. Er wußte nur, daß er Hans heiße. Der Findling, nach dem Fundort Hans Gent genannt, wurde vom Waisenhaus einer Witwe N. in der Uedermlinder Straße 5 in Pflege gegeben. Eine Nachbarin der Frau Herrguth erkannte nun aus der Beschreibung des Knaben den Hans Herrguth. Frau Herrguth erkannte ihr Kind sofort wieder. Die Frau N. besaß auch noch die Kleidung, die der Kleine getragen hatte. Der Knabe erkannte zwar die Mutter nicht, aber in einem Wille, das man ihm vorhielt, folgte dem Vater. Die Mutter muß jetzt der Frau N. die Pflegekosten ersetzen. Da ihr dazu die Mittel fehlten, so wird der Magistrat wohl eingreifen.

Guben. Die Kronprinzessin als Patin. Die Kronprinzessin hat bei dem vierzehnten Kinde des Arbeiters Theodor Kube in Guben die Patenschaft übernommen. Nach 13 Knaben — beim letzten vertrat der Kaiser Patenstelle — hat die Kronprinzessin beim vierzehnten Kinde, einem Mädchen, der Bitte um Übernahme der Patenschaft entsprochen.

Neu Ruppin. Die Schmucktaschen einer alten Frau. Einbrecher öffneten in der Nacht zum Sonntag in Neu Ruppin mit Nachschlüsseln die Türen der Villa einer alleinstehenden Witwe und drangen bis in ein Zimmer neben dem Schlafzimmer vor. Hier öffneten sie so behutsam, daß die Dame nicht erwachte, mehrere Behälter und stahlen daraus einige Hundert Mark in barem Gelde und für 160 000 Mark Schmucktaschen.

Fork i. B. Zwei Stiftungen. Nachdem Tuchfabrikant Hoggelheimer vor kurzem der Stadt für Wohlfahrtszwecke 60 000 Mk. gestiftet hat, sind jetzt der Stadtgemeinde vom Tuchfabrikanten Noack zum Andenken an seinen im Osten gefallenen Sohn 50 000 Mk. zum Bau eines Säuglings-Heimats überlassen worden. Die städtischen Körperschaften haben beide Spenden mit Dank angenommen.

Helfferich in Kurland. Aus Mitau wird der „Boll. Ztg.“ geschrieben: Staatssekretär Helfferich ist auf einer Informationsreise durch die Verwaltung des östlichen Kriegsschauplatzes zu kurzem Aufenthalt in Mitau eingetroffen. Von Mitau aus fuhren die Herren über Doblen und Goldingen nach Libau. Unterwegs wurden die kurländischen Siedlungen der wohlhinnischen deutschen Bauern besucht, die von kurländischen Gutsbesitzern, in erster Linie von Silvio Bröderich und Baron Montauffel-Ragdang, vor mehreren Jahren angelegt sind, um das kurländische Deutschtum zu stärken.

Das Verhör zu Rom über angebliche deutsche Greuelthaten in Belgien. Die „Abblische Volkszeitung“ meldet aus der Schweiz vom 9. Juli: Das Blatt „Italia“ erzählt: Die Kongregation der Ordensleute, wirksam unterstützt durch das päpstliche Staatssekretariat, hat sich eingehend über die mutmaßlichen Greuelthaten der Deutschen in den belgischen Klöstern erkundigt, zunächst bei den belgischen in Rom ansässigen Generaloberinnen, dann bei durchreisenden belgischen Klosterfrauen, die alle einstimmig ausgaben, nichts von den erwähnten Greueln zu wissen. Bischof Seylen von Namur erklärte, die diesbezüglichen Gerüchte entbehren jeglicher Grundlage. Kardinal Mercier, der gleichfalls befragt wurde, äußerte sich über drei Fälle, die ihm vom Hörenjagen bekannt seien. Die Kongregation beklagte die Verbreitung der übertriebenen grundlosen Gerüchte und äußerte sich über den Erfolg der Untersuchung durchaus befriedigt.

Die Politik des Reichskanzlers.

Das Organ des Reichskanzlers wendet sich in bemerkenswert scharfen Darlegungen gegen die jüngsten Bemerkungen der Politik des Reichskanzlers durch die „Deutsche Tageszeitung“. Die Abwehr gipfelt in folgenden Sätzen. Fürst Bismarck, unser Großmeister der Staatskunst, hat den Wert seiner Friedensschlüsse niemals allein nach der Größe der Gebietsverletzungen bemessen, deshalb auch niemals fremde, selbständige Völker dem Reiche einzuverleiben getrachtet, sondern Kern und Stern seines Wirkens war immer: Wie mache ich am zweckmäßigsten und dauerhaftesten mein deutsches Vaterland einig, stark und zur freien Entwicklung seiner Kräfte unangreifbar. Diese Grund- und Richtlinie der Bismarckschen Politik darf in dem heroischen Verteidigungskampfe um das Welt, das er bald mit Blut und Eisen, bald mit weißer Waffengewalt schaffen half, auch gegenüber der Forderung nicht vergessen werden, daß

wir aus diesem Kriege stärker hervorgehen, als wir hineingegangen sind. Dem nachzudenken, dünkt uns eine bessere Vorbereitung auf die Friedensverhandlung, als das Hantieren mit groben Kategorien und eingebildeten Klümmernissen.

Knappschäftlicher Rückversicherungsverband.

W.B. Groß Meide, 10. Juli. Der nach vielfachen eingehenden Beratungen zustande gekommene Knappschäftliche Rückversicherungsverband zu Charlottenburg hielt heute auf der Meider Platte seine erste ordentliche Hauptversammlung ab, die von dem Vorsitzenden der bisherigen Knappschäftlichen Rückversicherungsanstalt A.-G., Geh. Bergrat Dr. jur. Weidmann zu Schloß Balle bei Nachen, geleitet wurde. Als Vertreter des preussischen Handelsministers nahm der Birl. Geh. Oberbergrat Kaus (Berlin) an der Versammlung teil. Die preussischen Oberberg-Behörden entsandten Vertreter, von Clausthal ersahen Bergbaupräsident Steinbrück; auch mehrere Knappschäftskassen waren zugegen. Der Verband, dem alle preussischen Knappschäftskassen angehören und dem auch die außerpreussischen Vereine beitreten können, gewährleistet die Sicherheit der Knappschäftlichen Pensionskassenleistungen für sämtliche Mitglieder und ist daher für die Bergarbeiter eine sehr wichtige Einrichtung von weitgehender Bedeutung. In der Versammlung wurden u. a. der Geschäftsbericht und die Bilanz der Rückversicherungsanstalt vorgelegt. Dieser Anstalt, die in dem neuen Rückversicherungsverband aufgeht, gehörten 37 von 62 preussischen Knappschäftskassen und vier außerpreussische Vereine an. Außer anderen Verhandlungsgegenständen wurden die sachungsmäßigen Wahlen vorgenommen. Zu Vorsitzenden wurden gewählt: Geheimrat Weidmann, Generaldirektor Bergasseffor a. D. Kleine in Dortmund und Geheimrat Berggrat Remy in Elpise D.C.

Die Trauer um einen Helden.

„Bonnet Rouge“ schreibt zur Nachricht über den Tod Zimmelmanns: „Nein, so weit darf es nicht gehen! Was bei uns bewundernswert ist, ist auch bei ihnen bewundernswert. Was am Feind heldenhaft ist, muß von uns anerkannt werden und muß, wenn wir ehrlich sein wollen, dem Gegner als Aktivum angerechnet werden. Ihr, die ihr die Mütter preßt, die nicht weinen, verneigt euch vor allen gleich, seien es deutsche, französische oder türkische. Die Mutter des deutschen Fliegens Zimmelmann hat eben den Tod ihres Sohnes erfahren. Sie hat bekanntgegeben, sie würde für den Helden keine Trauerkleidung anlegen. Ergreift nicht diese Gelegenheit, um den deutschen Hochmut zu verdammen, um die tentonische Gefühllosigkeit zu brandmarken. Ihr hättet eine derartige Äußerung gerühmt, wenn eine Französin sie getan hätte. Gewisse Journalisten hätten in langen Lobgeheule über den Seelenadel unserer Rasse und die klassische Schönheit der französischen Frauen-seele angehimmt. Wir haben die Frau eines Generals bewundert, die, als sie gerade beim Beten war, die Nachricht vom Tode ihres dritten Sohnes bekam: sie hörte die Trauerbotschaft ohne eine einzige Klage. Ist der stolze Entschluß der deutschen Mutter nicht ebenso bewundernswert? Verneigt euch, trotzdem die Trauerkleidung ein rein äußerliches Zeichen des Schmerzes ist, vor der germanischen Mutter, die, durch ihren Stolz gestärkt, kein schwarzes Kleid tragen will. Denn diese Art Mutter bleibt sich in ihrer Ergebenheit und ihrem Stolz in allen Ländern gleich.“

Unter Verlust an geistigen Gütern infolge des Krieges.

In zweiten Junihefte des „Zürmer“ finden sich hochbedachtliche Darlegungen Justizrat Wagners (Berlin) über das Thema: „Das Deutsche Reich Europas Friedenshort“, denen nachstehender Abzug entnommen sei: Eine schwere Schädigung, die uns der Krieg gebracht hat, kann uns das Ausland nicht ersetzen. Das ist der Verlust in geistigen Gütern, der durch den Tod so vieler geistig hochstehender Jünglinge und Männer entstanden ist, die noch Jahre- und jahrzehntelang zum Besten des Vaterlandes wirken und schaffen sollten. Wir haben nicht, wie unsere Feinde, Massen von Indern, Negern, Tataren, Mongolen und anderen halb- und ungebildeten, des Lesens und Schreibens unfähigen Soldaten ins Feld gestellt, hochgebildete Kaufleute und Industrielle, Professoren, Lehrer, Architekten, Beamte, Richter, Rechtsanwälte, Referendare sind auf unserer Seite gefallen. Diesen Ausfall, der sehr fühlbar für unser Vaterland sein wird, müssen wir selbst ersetzen. Das ist eine ernste Mahnung für die Jugend, die mit Begeisterung den Kriegseinsatz gefolgt ist; sie, die Jungen und die Jüngsten, sie sollen körperlich und geistig sich üben, arbeiten und streben, auf daß sie ihrer Väter wert werden und bald dem Vaterlande an geistigem Kapital das ersetzen, was das Vaterland im Kriege verlor. Es ist aber auch eine Mahnung an uns alle. So wie im Kriege Burgfriede herrschte und alle Kräfte eingesetzt wurden zur Verteidigung des Vaterlandes, so sollte auch nach Friedensschluß das Wohl des Vaterlandes der Mittelpunkt aller unserer Arbeit, unserer Bestrebungen sein, und auch bei den notwendigen Auseinandersetzungen und Kämpfen der Parteien soll gegenwärtig Mäßigung herrschen und

Mäßigung, und stets soll das Vaterland über der Partei stehen. Das fordern von uns die Geister der Gefallenen. Alles für das Vaterland! Das ist die beste Machtkärnung.“

Deutschland und Bulgarien.

UK. Unter dieser Überschrift veröffentlicht Dr. Alfred Mosig, der längere Zeit die Balkanhalbinsel bereist und mit den führenden Männern Unterredungen gehabt hat, im „Berliner Lokalanzeiger“ eine Unterredung mit einem bulgarischen Minister, die gerade jetzt, da vermutlich bald die englisch-französische Armee von Saloniki zur Offensive übergehen wird, von besonderem Interesse ist.

Der Minister nannte das deutsch-bulgarische Bündnis einen „Modus aus Stahl und Zement“. „Das unerschütterliche Zusammenhalten und das aufrichtige Vertrauen, welche das gegenseitige Verhältnis der Mitglieder des Verbundes bezeichnen und sich so vorteilhaft von den unversicherten Interessenskonflikten im Lager der Gegner unterscheiden, ist eine anderer stärkster Waffen.“

Nachdem der Minister aus der Annahme, die die deutschen Reichstagsmitglieder bei dem bulgarischen Volke gefunden, auf den hohen Grad der Freundschaft Bulgariens für Deutschland geschlossen, fuhr er fort: „Gestützt auf das Bündnis mit Deutschland, bilden wir mit völliger Ruhe der mit so lärmendem Lärm ange- kündigten großen Offensiven entgegen. Wir sind stolz darauf, was wir ruhig behaupten können, daß Bulgarien in diesem neuen Kampf, wenn er sich tatsächlich im Sinne der rellamenhaften Ankündigungen unserer Gegner, trotz der Abweisung des russischen Angriffs, weiter entwickeln sollte, seinen Mann stehen wird. . . . Bulgarien war wirtschaftlich nie besser vorbereitet als gegenwärtig. Unsere Ernte war in allen Teilen des Landes eine ausgezeichnete, weit über das Mittelmaß. Vieles ist auch schon eingebracht. Was noch auf den Feldern steht, kündigt sich vorzüglich an.“

„Was die militärische Seite betrifft, verfügen wir über eine starke, vorzüglich geschulte, kriegserfahrene, gut gerüstete und vollkommen ausgerüstete Armee, die im Gefühl ihrer Stärke die Herausforderung des Feindes, der den Mut haben sollte, uns anzugreifen, ruhig erwartet. Die Entente gibt sich vielleicht der Hoffnung hin, daß es ihr gelingen wird, durch ihre unerhörten Manöver das griechische Volk gegen seinen Willen mit sich fortzureißen und die jetzt demobilisierte Armee für ihre eigenen Zwecke wieder zu mobilisieren. Selbst wenn sie auf diese Weise noch höchstens 250 000 Mann gegen uns auf die Beine bringen würde, hätte die Entente auf dieser Front keine größeren Siegesaussichten als früher. Wir hoffen überdies, daß diese Komplikation nicht eintreten wird. Dazu dürften die durchaus freundschaftlichen Beziehungen, welche Bulgarien mit Griechenland unterhält, beitragen.“

Der Minister betonte im weiteren Verlauf der Unterredung, daß freundschaftliche Beziehungen Bulgariens auch mit Rumänien verbunden. „Sollte die strategische Lage in den allernächsten Wochen tatsächlich vermehrte Anstrengungen verlangen, so darf Deutschland daran denken, daß es in Bulgarien einen zuverlässigen und leistungsfähigen Bundesgenossen besitzt. Aber auch Bulgarien trägt der Gedanke an Deutschland.“

Der Fall von Verdun, meinte der Minister, würde eine entscheidende Rolle in dem ganzen weiteren Fortgange der Ereignisse spielen. Seien die Kraft und der Wille Frankreichs, das bereits eine Million Gefallener im Mannesalter zu beklauern habe, zur Fortführung des Krieges geschwunden, dann breche das ganze Gebäude der Entente zusammen. In Bulgarien zweifle man keinen Augenblick, daß der Fall von Verdun die neutralen Staaten endgültig von der unvermeidlichen Niederlage der Ententemächte überzeugen würde, und daß sie ihre Politik dementsprechend einrichten würden. Wir wissen ferner, daß die russische Offensive wenigstens für dieses Jahr im wesentlichen als erledigt betrachtet werden kann, weil Rußland nicht in der Lage ist, gegenwärtig noch weitere Truppen aufzustellen. Alles in Allem können die Bulgaren in der angekündigten großen Offensive keinerlei ernste Gefahr für den Verbund erblicken.

Provinzielles.

Dreslau, 11. Juli. Beim Baden ertrunken ist am Sonntag bei Maffelwitz in der Ober der Kaufmannslehrling Erwin Schmitt. Er geriet beim Baden in der Oder in einen Strudel und wurde fortgerissen. — Bei Sandberg geriet am Sonntag ein Pfadfinder beim

Baden in der Oder in einen Strudel und war auch in Gefahr zu ertrinken. Einer seiner Kameraden, der des Schwimmens kundig war, versuchte ihn zu retten, geriet aber selber in Gefahr, mit zu ertrinken. In dem Augenblick ging ein Offizier vom Infanterie-Regiment Nr. 51 vorüber, entkleidete sich sofort, sprang in die Oder und rettete zunächst den des Schwimmens Unkundigen und dann den matt gewordenen Schwimmer aus der Oder.

Grünberg. Grüberger Wein für die türkische Seeresverwaltung. In diesen Tagen weilt der Sekretär der türkischen Gesandtschaft in der schlesischen Weinstadt. Der Sekretär, namens Said-Bei, den noch andere Gesandtschaftsbeamten begleiteten, kaufte bei hiesigen Weingroßhändlern Wein ein, der für die türkische Seeresverwaltung bestimmt ist.

Sagan. Uhrendiebstahl. Nachts wurde in das Geschäfte Uhrengeschäft in der Hofstraße eingebrochen und Gold- und Silberwaren im Werte von gegen 3000 Mk. gestohlen.

Mittelwalde. Sturmjungen im Walde. Der Schaden in den Graf von Maltz'schen Waldungen durch den gewaltigen Sturm am Mittwoch ist größer als im Anfang schien. Große Strecken des besten Bestandes von Hochwald sind ein Opfer des Naturereignisses geworden. Besonders der hochgelegene Hirschwald bietet dem Beschauer ein Bild größter Zerstörung. Von einer Fläche von 200 Meter Breite und 400 Meter Länge sind kaum 10 Bäume unbeschädigt geblieben. In Michaelsthal wurde eine ins dritte Tausendert reichende alte Linde im Durchmesser von fast 2 Meter abgebrochen.

Schweidnitz. Pachtergebnis der Obstkultivierung. Bei der Verpachtung der Winterobstkultivierung auf den früheren Provinzial- und Kreis-Kunststrichen des Landkreises Schweidnitz wurden 22 000 Mk. gegen 27 000 Mk. im Vorjahre, also ein Mehr von 5000 Mk., erzielt.

Brieg. Beginn der Getreideernte. Mit dem Roggenantritt ist vor einigen Tagen im südlichen Teile des Kreises Brieg begonnen worden. Des unbeständigen Wetters wegen wurde das gemästete Korn gleich in Puppen zum Trocknen aufgestellt.

Gabelschwerdt. Hundertjähriges Bestehen der hiesigen Weihenrobenbrunn. Aus Anlaß dieses Tages versammelten sich die Innungsmeister. Die 100jährige Innungsliste ist noch sehr gut erhalten. Im Jahre 1812 übten in Gabelschwerdt 14 Gerber und Samtschneider ihr Handwerk aus.

Kattow. Unglücksfall. In der Kattow-Fabrik von Lichauer in Ostrog wollte der 14 Jahre alte Josef Wollny einen herabgefallenen Riemen wieder auf die Welle legen. Dabei wurde ihm der Arm eingedrückt und aus dem Körper herausgerissen. Der Bauernsohn wurde durch den Tod von seinen Eltern erlöst.

Studenburg. Töchterlicher Unfall. Der Maschinenarbeiter Niemitz aus Zaborze verunfallte während der Sonnabend-Nachtschicht. Als die Schicht sich dem Ende zuneigte, plagte der Windkessel an der Maschine. Niemitz wurden beide Beine abgerissen und er erlitt noch andere schwere Verletzungen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Zwei andere in der Nähe befindliche Maschinenarbeiter wurden auch schwer verletzt; so hat der eine den Verlust eines Armes zu beklagen.

Plesch. Ungelegenes Selbstverfahren. Die Bauer'sche Frau Gräporek in Gadowitz wurde beim Mähen eines Feldes von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen. Statt einen Arzt herbeizurufen, ließ sie den stark geschwollenen Fuß von einer „Gesundeterin“ behandeln. Sie liegt nun schwer krank darnieder.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Juli

(Das Eisene Kreuz.) Dem auf dem westlichen Kriegsschauplatz kürzlich verwundeten Vizefeldwebel Franz Wagner, Sohn des hiesigen Lehrers Paul Wagner, wurde im Feldlazarett vom Divisionsgeneral das Eisene Kreuz überreicht.

(Eisernes Kreuz.) Der Landsturmmann Adolf Hain aus Kolonie Sandberg, früher Schlosser beim Stadt. Gaswerk, erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz. Hain liegt z. Bt. schwer verwundet in einem Feldlazarett.

(Kohlenversorgung.) Um den Störungen in der Kohlenversorgung des Bezirks, welche sich aus einer nicht vorhergesehenen anderweitigen Inanspruchnahme der Eisenbahn ergeben können, vorzubeugen, und um die Eisenbahn in den Zeitabschnitten, in denen sie dem Güterverkehr offen steht, durch Beschleunigung des Umlaufs im höchstmöglichen Maße für die Kohlenbedürfnisse auszunutzen, erscheint es notwendig, auf die Verbraucher zum Zwecke einer möglichst beschleunigten Deckung des Bedarfs einzurufen. Den Kohlenhändlungen empfiehlt die Handelskammer zu Schweidnitz dringend, ihre Lager baldigst aufzufüllen, sowie ihre privaten Abnehmer durch Mundschreiben aufzufordern, den Bedarf an Hausbrand schon in aller nächster Zeit zu decken.

(Die Wochenblätter für die Feldpost.) Unseren Blattbezieher in Felde sandten wir in letzter Zeit das Wochenblatt mit knapp beschnittenem Format. Dies erklärt sich daraus, daß neuerdings die Post eine genauere Gewichtskontrolle der betr. Kreuzbandsendungen angeordnet hat und jedes Kreuzband, das auch nur mit einem halben Gramm die zulässige Gewichtsgrenze (50 g) überschreitet, vom Versande ausgeschlossen. Um den genaueren Gewichtsvorschriften zu genügen, sehen wir uns genötigt, die Wochenblätter für die Feldpost gegebenenfalls zu beschnitten.

(Kuhherd.) Alle Interessenten werden hierdurch daran erinnert, daß der Vorstand des schlesischen Hauptvereins der hiesigen Kuhherden nur solche Unterstüßungsanträge berücksichtigt, die bis Ende September bei ihm eingehen. Da außerdem die Gesuche der Be-

gutachtung des Vorstandes des betreffenden Zweigvereins bedürfen, so ist es notwendig, daß letzterer bis spätestens Anfang September in ihrem Besitz ist, damit sie rechtzeitig weitergegeben werden können. Der derzeitige Vorstand, an den alle Gesuche zu richten sind, ist Pastor prim. Porter (Waldenburg), Kirchplatz 4. Die deutsche Kulturzeitung gewährt Erziehungsbeihilfen für Kinder von evangelischen Lehrern oder Geistlichen.

(Das Gewerkschaftsstatut.) nahm in einer im Gasthof „zum Acker“ abgehaltenen Sitzung auch zur Ernährungsfrage in die Kreis-Stellung. Arbeitersekretär Grütner berichtete über die Konferenzen der Vertreter der Arbeiterorganisationen beim Landrat, bei der der Lebensmittelmacher scharf gerügt worden ist. In der Karnevalszeit wurde auf die hohen Kirchengeldpreise im hiesigen Kreise hingewiesen. Alle Bemühungen der beendeten Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung, die breite Masse des Volkes dafür zu gewinnen, sind bei derartigen Preisen völlig vergeblich. Es wurde beschlossen, gegenüber dem sich leider auch hier geltend machenden Obstwucher beim Kriegsernährungsamt einzulegen und ist ein solcher sofort abgegangen.

(Albertus-Magnus-Verein zur Unterstützung studierender deutscher Katholiken.) In der am 13. Juli stattfindenden Sitzung wird Kaplan Fuhrmann einen Vortrag über „Die Willkürfreiheit der katholischen Geistlichen“ halten.

(Mittelschlechte Diebesunternehmungen.) In der Nacht zum Sonntag drang ein Dieb vom Hofe aus in den Hülse'schen Blumenladen am Kaiser-Wilhelm-Platz. Sein Griff in die Kassen war wohl nicht lohnend genug; er fand nur für etwa 1 Mk. Wechselgeld vor, das er mitnahm. Darum nahm er noch folgendes mit: Rosen, Nelken usw., einige Rollen Franzosenband, teils hell einfarbig, teils schwarz-weiß-rot, und mehrere Rollen farbiges Krepp-Papier. Diese außer-gewöhnliche Diebesbeute im Werte von etwa 35 Mk. kann vielleicht dem Verkäufer der Tat zum Verrate werden. Das Publikum wird gebeten, etwaige Wahrnehmungen umgehend der hiesigen Polizei zu melden. — Weiter kam eine Schaufensterveränderung aus der Gartenstraße zur Anzeige. In verlosener Nacht öffnete ein Unbekannter den Schaufenster des W. F. F. 'schen Musik- u. Warenhandels. Es fehlen daraus mehrere elektrische Taschenlampen und eine Anzahl Mundharmonikas. Auch in diesem Falle wird das Publikum um Mitteilung bei dem polizeilichereingeleiteten Feststellungsverfahren ersucht. — Schließlich ist noch von einem Kaninchenstahl aus einem Garten in der Hermannstraße zu berichten. In verlosener Nacht wurden dort 4 junge Kaninchen im Werte von 6 Mk. gestohlen. Als die Polizei in dem Wartehäuschen der Straßenbahn an der Sandstraße einen 16jährigen Schlepper aus Gottesberg antraf, der 4 Kaninchen bei sich hatte, war der Dieb ertappt. Er ist bereits im Gerichtsgefängnis.

fr. Gottesberg. Der Männergesang-Verein „Vergamannharmonie“ beabsichtigt, künftigen Sonntag zur Wahrzeichenanstellung anzutreten und nachmittags einen Familienausflug nach Konradswaldau zu unternehmen.

Neuhäus. Das Eisene Kreuz wurde dem Sohn des Gastwirts Kappeller, Jäger Georg Kappeller von hier, verliehen, der bei den Kämpfen vor Verdun verwundet wurde.

S. Nieder Sernsdorf. Die „Mägen der Nacht“ blüht. Einen selten schönen Strauch der unter dem Namen „Mägen der Nacht“ berühmten Kaktus-art Cereus grandiflorus besitzt der Bergbauer Heinrich Ludwig, Westend Nr. 7. Während dieser Strauch dieses Jahr schon die stattliche Zahl von 12 Blüten zeigt, trug er voriges Jahr 22. Jede der großen weißen, äußerlich orangefarbenen und sehr wohlriechenden eigenartigen Blumen dieser Pflanzen-Gattung blüht gegen Abend auf und verbleibt bereits am nächsten Morgen wieder. Da der Strauch bei Herrn L. gegenwärtig jeden Abend einige aufblühende Blumen hat und der Besitzer sich sehr entgegenkommend zeigt, ist Gelegenheit geboten, diese Seltenheit einmal in Augenschein zu nehmen.

Altwaßer. Kriegs-Familien-Unterstützungen. Die Auszahlung für die zweite Julihälfte wird in allen Zahlbezirken am Sonnabend den 15. Juli, von 2 Uhr nachmittags ab, an den nachgenannten Zahlstellen erfolgen. Sie findet in der nachstehend angegebenen Weise statt: Für den Zahlbezirk 1, umfassend die Freiburger Straße, Mittelstraße, Mangelweg, Nach der Wilhelmshöhe, Carlshüttenstraße und Kolonie, Poststraße, Brunnenstraße, Schweigerei, Waldenburger Straße, Am Bahnhof und Parkstraße: Die Empfänger mit den Ausweisnummern Nr. 1 bis 300 in der evangel. Mädchen-Nieder-schule und zwar Nr. 1 bis 150 um 2 Uhr, Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr. Die Empfänger mit den Ausweisnummern Nr. 301 bis 600 in der evangel. Anstalts-Nieder-schule und zwar Nr. 301 bis 450 um 2 Uhr und Nr. 451 bis 600 um 3 Uhr. — Für den Zahlbezirk 2, umfassend die Charlottenbrunner Straße 1 bis 110, Bergstraße, Hoher Weg, Drei Rosen, Jäger's Biogel, Schumannstraße, Kohlenstraße und Rößlerweg, in der kath. Oberschule, Charlottenbrunner Straße 65 im 1. Stock. Die Empfänger mit den Ausweisnummern Nr. 1 bis 300 und zwar die Nummern 1 bis 150 um 2 Uhr und Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr. Die Empfänger mit den Ausweisnummern Nr. 301 bis 600 im Erdgeschoss und zwar die Nummern 301 bis 450 um 2 Uhr und 451 bis 600 um 3 Uhr. — Für den Zahlbezirk 3, umfassend die Charlottenbrunner Straße 121 bis 212, Schulweg, Feldstraße, Am Waldenburger Straße, Am Butterberg, Bauvereinsstraße und Alte Straße, wie bisher in der evangel. Oberschule, Neu-Waldenburger Straße 5: Die Empfänger mit den Ausweisnummern Nr. 1 bis 200 um 2 Uhr, Nr. 201 bis 400 um 3 Uhr und 401 bis 450 um 4 Uhr.

Altwaßer. Das Eisene Kreuz erhielt vor Verdun der Musikföhrer Ernst Conrad, Sohn der Witwe C. von hier, wohnhaft Kohlenstraße. Der Ausgeschiedene erlitt einige Tage darauf den Heldentod.

W. W. W. Keine Butter. — 2 flüchtige Müssen festgenommen. Der Verkauf von Butter seitens der

Gemeinde fällt diese Woche wegen ungenügender Zufuhr aus. — In den Waldungen des Hochwaldes wurden zwei russische Kriegsgefangene festgenommen, die aus dem Gefangenenlager aus Guben entflohen waren. Ein hiesiger Einwohner hatte die Flüchtlinge bemerkt und dann mit Hilfe eines herbeigeholten Soldaten der Grubenwache gefangen genommen.

Neu Salzbrenn. Schweinemast und Küchenabfall. Die Gemeinde hat, wie berichtet, eine größere Anzahl von Schweinen gekauft und sie in den Ställen der Gasthäuser untergebracht, um sie zu mästen und dann an die Einwohnerschaft abzugeben. Voraussetzung war, daß die Gemeindeglieder das Unternehmen durch Ueberweisung von Küchenabfällen unterstützen würden. Leider hat der diesbezügliche Aufruf des Gemeindevorstandes bisher nicht das gewünschte Ergebnis gehabt.

A. Neuhendorf. Sängerkabarett. Am Sonntag unternahm der Dittmannsdorfer-Neuhendorfer Männer-Gesangsverein mit Damen einen Ausflug nach Charlottenbrunn. Nach Besichtigung der schönen Kuranlagen wurde nach Wäldchen marschiert, wo in Tatzners Gasthaus Kaffeetafel abgehalten wurde. Die frohe, in Folge des Krieges jedoch nur noch 12 Mann zählende Sängerschar ließ hier unter Leitung des Dirigenten Lehrer Behowski ihre Pieder ertönen. Um 10 Uhr wurde der Heimweg angetreten.

A. Dittmannsdorf. Bekehrungsfest. — In den Brennefelden, Dachboden und Grubenarbeiter Theodor Friebe hat das fünf Morgen große Grundstück des Zimmermanns Wilhelm Scholz hier für 5500 Mark käuflich erworben. — Unter Führung der Lehrer veranstalteten die Kinder der evangelischen und katholischen Schulen am Sonnabend eine Brennefeldsammlung.

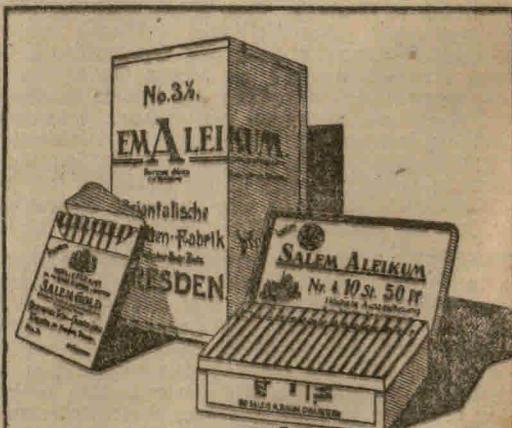
Charlottenbrunn. Vom Standesamt. Im zweiten Vierteljahre wurden 15 Geburten gegen 17 im ersten Vierteljahre und 1 Totgeburt gemeldet. Von diesen betrafen Charlottenbrunn 6, Lehmannsdorf 5, Sophienau 4, Wäldchen 1. Unheilich war 1 Geburt. Aufgebote erfolgten 2, ebenso 2 Beschließungen, von denen eine Kriegstrauung war. Sterbefälle gelangten 20, gegen 21 im ersten Vierteljahre, zur Anmeldung, von denen 10 Kriegsteilnehmer betrafen. Von den Verstorbenen waren 5 Kinder unter 1 Jahr, 6 Personen über 70 Jahre alt. 11 Sterbefälle betrafen Charlottenbrunn, darunter ein Auswärtiger, 12 Lehmannsdorf, 2 Sophienau, 4 Wäldchen.

Charlottenbrunn. Der Kurbetrieb. Wenn auch der Ferienbeginn eine größere Anzahl Familien dem Orte als Kur- und Sommergäste zugeführt hat, so ist der Besuch doch im Verhältnis zum Vorjahre als wesentlich geringer zu bezeichnen und sind noch viele Wohnungen unbesetzt geblieben. Die erforderliche Verpflegung der Kurgäste ist nach allen Richtungen hin geregelt.

Wäldchen. Silberhochzeit. Das im Kreise überall bekannte Paule'sche Ehepaar, Besitzer des Gasthofs „zur Friedrichs-Linde“, begeht am 14. Juli das Silberhochzeit.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Nur noch bis Donnerstag ist das Sensationsdrama „Satan Opium“, ein Spiegelbild menschlicher Leidenschaften in 5 Akten, auf dem Spielplan, ebenso das höchst drohlige Lustspiel und das übrige gut gewählte Programm mit den neuesten Kriegsberichten aus Ost und West. Das Drama ist von so unerreichter Seelenmalerei, daß wir einen Besuch bestens empfehlen können.



Salem Aleikum
(Hohlmundstück)
Salem Gold
(Goldmundstück)
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück.

einschließlich Kriegsaufschlag

20 Stück, feldpostmäßig verpackt, portofrei!
30 Stück, feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Verid. Dresden.
Jnh. Hugo Ziefz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen.

Trusifrei!

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Der Schmetterling.

Novelle von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

„So lange noch Atem in ihm ist, haben wir kein Recht, ihn verloren zu geben“, erklärte er, und die Berufsgenossen kamen aus der Bewunderung gar nicht heraus, als sie sahen, mit welcher Sicherheit er unverzüglich die Behandlung in Angriff nahm. Ein paar Mal allerdings schien das schwach glimmende Daseinsfünkchen unter seinen Händen ganz verlöschen zu wollen, und alle Hilfsmittel der ärztlichen Wissenschaft mußten aufgeboten werden, um es immer von neuem anzufachen. Aber nach Verlauf einer Stunde waren doch die gebrochenen Glieder nach allen Regeln der Kunst eingerichtet, gesichert und verbunden, und man hatte dem noch immer Bewußtlosen in einem ruhig gelegenen Zimmer des Erdgeschosses sein Lager bereitet.

Der große Chirurg, der nur ein paar Tage hier hatte verweilen wollen, erklärte nun, daß er jedenfalls bleiben werde, so lange seine Anwesenheit dem Verunglückten von Nutzen sein könne. Wenn er sich damit auch ohne Zweifel um einen guten Teil der gesuchten und erhofften Erholung brachte, so hatte sein hochmütiges Benehmen dem Kranz seines Ruhmes doch abermals ein neues Blatt eingefügt und ihm die Verehrung der ganzen Touristengesellschaft im Fluge gewonnen.

Zwar meinten die anderen Ärzte achselzuckend: „Schade um die aufgewandte Mühe, denn er kann die Nacht doch nicht überstehen.“ Aber schon am nächsten Tage prophezeiten sie nichts mehr, denn Rudolf Imberg hatte nicht nur die Nacht überstanden, sondern sein Herz arbeitete auch wieder viel kräftiger, und er hatte sogar schon vorübergehend das Bewußtsein wieder erlangt.

„Es ist ein Wunder“, sagten die Herren jetzt, und neidlos fügten sie hinzu: „Wenn diese Daseinsverlängerung wirklich als ein Gewinn für ihn anzusehen ist, so hat er sich einzig und allein bei dem Professor dafür zu bedanken.“

Auf Grund der Briefe, die man bei Rudolf vorgefunden, hatte man den Doktor Volkmar telegraphisch von dem Unfall in Kenntnis gesetzt, der seinen Freund betroffen. Am Abend des zweiten Tages schon traf der Rechtsanwalt daraufhin in dem Gebirgsdorf ein. Aber er kam nicht allein, sondern in Begleitung eines

gramgebengten alten Mannes, den er unter beständigem tröstenden Zuspruch mit beiden Armen stützen mußte, als sie aus dem Wagen stiegen.

Rudolf lag völlig teilnahmslos, als sie das Krankenzimmer betraten. Seine Augen waren wohl weit geöffnet, aber er erkannte den Vater so wenig als den Freund, und sein Aussehen war noch immer ganz das eines Sterbenden. Weil der alte Pfandleiher in seinem grenzenlosen Kummer kaum eines anderen Gedankens fähig war als des einen, daß auch er nicht mehr leben könne, wenn sein Sohn ihm genommen würde, mußte Volkmar statt seiner alle im Interesse des Patienten gebotenen Anordnungen treffen. Es war daher selbstverständlich, daß er sich auch über die Ursache des Unfalls und über die Ereignisse, die ihm vorausgegangen waren, so genau als möglich zu unterrichten suchte.

Daß Rudolf Imberg das Opfer eines wohl-vorbereiteten, schändlichen Verbrechens geworden war, er schien ihm auf Grund der in Erfahrung gebrachten Tatsachen bald als gewiß. Schon der Umstand, daß die beiden Verunglückten sich umschlungen gehalten wie Männer, die um Tod und Leben miteinander ringen, hatte ja von vornherein dafür gesprochen. Außerdem aber war durch eine genaue Untersuchung unzweifelhaft festgestellt worden, daß die Fokkerung des Schutzgelanders durch die Entfernung einiger Nägel absichtlich herbeigeführt worden war. Wenn aber einer der beiden Abgestürzten diese Schurkerei begangen hatte, so konnte es nur Ranten gewesen sein, und Volkmars weitere Nachforschungen brachten ihn schnell genug auf die richtige Spur.

Freilich waren es vorerst nur Vermutungen, die er über den Zusammenhang der Dinge und über den Hergang des schrecklichen Ereignisses aufstellen konnte. Denn der, den er für den Schuldigen hielt, war tot, und die beiden einzigen Personen, die außer ihm vielleicht hätten Auskunft darüber geben können, würde man vergebens gefragt haben. Vissi v. Ranten lag ja in Rudolfs bisheriger Wohnung ebenfalls schwer krank darnieder, und man fürchtete für ihr Leben kaum weniger als für das seine. Frau Therese Haller, die durch Volkmar benachrichtigt worden war, befand sich nach einer von ihr abgesandten Antwortheftigkeit bereits auf dem Wege nach Tirol, um ihrer von einem gefährlichen Gehirnfieber befallenen Nichte beizustehen. Und da verschiedene Angelegenheiten von höchster Wichtigkeit den Rechtsanwalt zu seinem schmerzlichen Bedauern nach Hause zurückriefen, hatte er be-

„Herr Präsident“, sagte er plötzlich, „ich befinde mich so übel, daß ich meine Rede nicht fortsetzen kann, ich bitte, die Verhandlung auf morgen zu vertagen.“

„Daß Sie unwohl sind“, antwortete der Vorsitzende, „ist ja augenscheinlich, ich schlage vor, eine Pause von einer halben Stunde zu machen, dann werden Sie so weit erholt sein, daß wir die Verhandlung noch heute zu Ende führen können.“

„Nein, Herr Vorsitzender, ich fühle es, ich werde in Stunden, ich werde überhaupt vor morgen früh nicht fortfahren können.“

„Dann“, sagte der Präsident, „bleibt uns nichts übrig, als die Verhandlung bis morgen zu vertagen.“

Er hatte das kaum gesagt, als Dr. Becker schon die Aktien unter seinen linken Arm geschoben, aus dem Saal gestürzt war.

Wenig schnell hatte Schwarz den Saal verlassen, trat mit Dr. Becker zu gleicher Zeit auf die Straße und folgte ihm dicht auf den Fersen.

Dr. Becker ging dicht an den Häusern entlang, bis er an den freien Platz kam, der die Stadt fast in zwei gleiche Hälften teilte.

Dr. Becker betrat den freien Platz, aber kaum hatte er den großen Randalaber, der an der Ecke stand, im Rücken, als er wieder umkehrte und in eine schmale dunkle Gasse einbog. Schwarz folgte ihm so lange durch enge winklige Gassen, bis er auf weitem Umwegen auf die andere Seite des Platzes gelangt war, ohne den Platz zu überschreiten. Als Dr. Becker das Haus betreten hatte, in dem er wohnte, ging Schwarz längere Zeit in tiefem Sinnen vor dem Hause auf und ab. Schließlich schien er zu einem festen Entschluß gekommen und klingelte an der Wohnung des Anwalts. Er wurde sofort empfangen. Dr. Becker saß in einem fast dunkeln Zimmer, in dem außer einer brennenden Stierkerze kein Licht war.

„Wundern Sie sich nicht über meine schlechte Beleuchtung“, begann der Anwalt, „ich bin seit der Ermordung meines Onkels so nervös, daß ich kein helles Licht vertragen kann.“

„Ich bemerke das schon bei der Gerichtsverhandlung, daß Sie sich vor Ihrem eigenen Schatten fürchten.“

„Vor dem eigenen Schatten fürchten?“ fragte Dr. Becker zusammenzuckend. „Was fällt Ihnen ein? Ich bin nur nervös.“

Schwarz überging das mit Schweigen.

„Ich kam hierher in Verfolg des mir gewordenen Auftrags“, sagte er ablenkend, „ich möchte den Tatort nochmals untersuchen und wünsche, daß Sie und der Herr Untersuchungsrichter dabei sind, die gemeinsame Untersuchung kann ganz gut bei geschlossenen Türen und Kerzenbeleuchtung stattfinden, und da Sie morgen doch am Gerichte zu tun haben, schlage ich vor, den morgigen Abend als Zeit unserer Zusammenkunft zu wählen.“

Am andern Abend zur festgesetzten Zeit waren Dr. Becker und Schwarz in Begleitung des Untersuchungsrichters in dem durch eine einzige Kerze schwach erleuchteten Zimmer des Ermordeten. Schwarz stellte seine beiden Begleiter neben sich an den Schreibtisch, und indem er auf die Schreibtischfläche zeigte, welche der Eindringler mit dem Mordinstrument an dem Schloße des Schreibtisches gemacht, sagte er: „Herr Untersuchungsrichter, Sie nahmen an, daß der Mörder von dieser Seite angegriffen wurde, und so hinter sich geschoben habe, das ist aber ein Irrtum, sehen Sie selbst, diese Schnitte beweisen durch ihre Richtung, daß der Täter ein Linkshänder war, und deshalb geht auch der Stichkanal von rechts nach links. So stand der Mörder, so erschien sein Schatten an der Wand, und so hat er zugeschlagen“, fuhr Schwarz in demselben erschütternden Tone, nur etwas lauter und eindringlicher, fort, und hatte bei den letzten Worten unversehens das

elektrische Licht am Schreibtisch angeknüpft, daß man seinen Riesenschatten an der Wand gegenüber sah, wie er, mit einem großen Küchenmesser in der Hand, nach einem aus dem anstehenden Zimmer hervortretenden Gedächtnis zurück, und der Mörder war ein Linkshänder wie Dr. Becker.“

Bei dem plötzlich aufflammenden hellen Lichte, dem Erscheinen des Riesenschattens, sank Dr. Becker wie von einem Blitz getroffen in die Knie und murmelte: „Ja, so war es, ich tat es, ich sah meinen Schatten so groß an der Wand; besser sterben als länger so fortleben in der Angst.“

„Warum aber ermordeten Sie Ihren guten Onkel?“ fragte Schwarz eindringlich.

„Er hatte in der vorhergehenden Woche, als er erfuhr, daß Ernst Bucher zurückkommen werde, ein Testament gemacht, worin er mich, Ernst und Grete zu gleichen Teilen als Erben einsetzte, aber sie sollten sich nicht heiraten, ich selbst liebe Grete.“

„Genug, ich verhafte Sie.“
Am andern Morgen fand man Dr. Becker erhängt in seiner Zelle.

Tageskalender.

12. Juli.

1536: Desiderius Erasmus, berühmtester Humanist Deutschlands, † Basel (* 28. Oktober 1467 oder 1469, Rotterdam). 1874: Fritz Reuter, deutscher Dialektdichter, † Eisenach (* 7. Nov. 1810, Slavenhagen).

Der Krieg.

12. Juli 1915.

Bei Souchez griffen die Franzosen mit überlegenen Kräften an, wurden aber nicht nur zurückgeschlagen, sondern auch in einer Breite von 600 Metern zurückgedrängt. In den Argonnen kam es ebenfalls zu Kämpfen und zwischen Maas und Mosel, namentlich im Priesterwalde, entwickelten die Franzosen starke Artillerietätigkeit, die Angriffe brachen im deutschen Feuer zusammen. — Von Kaulbars erlitten die Russen eine derartige Niederlage, daß sie zurück mußten und über 2000 Mann Verluste hatten; auch auf Gallipoli hatten die Verbündeten bei ihrem dreimaligen heftigen Angriff bei Ari Burnas und Sedat Bahr, bei denen es zu hartem Nahkampf kam, nur schwere Mißerfolge.

Literarisches.

Im Unterseeboot. Kapitänleutnant Hansen, der den britischen Dampfer „Dulwich“ und die französischen „Ville de Lille“ und „Dinorah“ zum Sinken gebracht hat, gilt als ein glänzendes Beispiel jenes neuen Menschentypus, den der Unterwasserkrieg hervorgebracht hat! Seine letzte Ausfahrt ging nach dem Kanal, wo er mehrere Schiffe versenkte. Der Nebel war so dick, berichtet er in den beiden erschienenen Heften 8/10 von „Die wir unser Eisen Kreuz erworben“, Selbstberichterstattung nach persönlichen Berichten von Inhabern des Eisernen Kreuzes 1914, bearbeitet von Generalleutnant Friedrich Freiherr von Dindlage-Campe (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 50 Pfg.), daß ich nicht weit sehen konnte. Von neuem möchten wir auf dieses Gedächtnis der Ritter des Eisernen Kreuzes hinweisen, in welchem so viele unserer Braven ihre Erlebnisse zu Wasser, zu Lande und in den Lüften erzählen. Offiziere wie Soldaten liefern Beiträge, so daß hier in „Die wir unser Eisen Kreuz erworben“ ein Werk geschaffen wird, das durch Wort und Bild zu den schönsten Erinnerungsbildern aus Deutschlands größter Heldenezeit für alle Zeiten zu zählen ist.

schlossen, nur noch ihre Ankunft abzuwarten, ehe er die Heimreise antrat.

Welche Rolle auch immer der unglückselige Brillantschmetterling bei den Vorgängen gespielt haben mochte, die sich hier zugetragen — daß er einen entscheidenden Anteil an ihnen gehabt, konnte nicht zweifelhaft sein. Volkmar war fest entschlossen, nicht untätig zu warten, bis einer der Beteiligten imstande sein würde, den Schleier des düsteren Geheimnisses zu lüften. Aber ohne eine vorausgegangene Besprechung mit Frau Haller konnte er nichts unternehmen, und um ihrer so rasch und so sicher als möglich habhaft zu werden, fuhr er ihr bis zur letzten Bahnstation entgegen.

Pünktlich lief der Zug der Gebirgsbahn ein, aber Volkmar glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er, während er nach der imposanten Erscheinung der Erwarteten ausschaute, eine andere, wohlbekannte, feine Gestalt in der offenen Tür eines Wagens dritter Klasse stehen sah.

„Fräulein Willisen“, rief er, „Sie? Das ist fürwahr eine gewaltige Ueberraschung. Wie in aller Welt kommen Sie denn hierher?“

Sie war ausgestiegen, aber sie wollte es nicht leiden, daß er ihr den kleinen Handkoffer abnahm.

„Was mich berührt, Herr Doktor, wissen Sie recht gut“, sagte sie hastig, während es verätherisch heiß in ihrem Gesicht aufflammte. „Es war nicht recht von Ihnen, daß Sie mir nichts davon mitteilten, und daß ich es erst aus der Zeitung erfahren mußte. Aber es steht um ihn nicht so schlecht, wie die Zeitung schreibt — nicht wahr? Sie würden ja gewiß nicht von seiner Seite gegangen sein, wenn — wenn das Schrecklichste zu befürchten wäre.“

Er sah, wie sie in der angstvollen Erwartung seiner Antwort bebte, sah, wie die Erregung des Augenblicks sie zwang, das Geheimnis ihres Herzens preiszugeben, und tiefe Bewunderung war es, die ihn dabei erfüllte. Sie hatte also Rudolfs Antrag zurückgewiesen, obwohl sie ihn liebte und obwohl dieser Antrag für sie alles bedeutete, was ihr auf Erden begehrenswert erscheinen konnte. Wahrhaftig, dies Mädchen war eine Heldin, und Volkmar hätte einer Prinzessin aus königlichem Blute nicht achtungsvoller begegnen können, als er sie von diesem Augenblick an behandelte.

Er beruhigte sie über Rudolfs Zustand so weit, als er es mit gutem Gewissen tun konnte. Aber es war immerhin noch eine recht wenig hoffnungsvolle Auskunft, die er ihr geben durfte.

Der Professor hatte an diesem Morgen erklärt, daß sich die Aussichten, den Patienten am Leben zu erhalten, mit jedem Tage besserten, daß er aber selbst im günstigsten Falle wahrscheinlich für den ganzen Rest seines Daseins ein Krüppel bleiben würde.

Von dem, was bei diesen Mitteilungen in Margaretens Seele vorging, verriet sich kaum

etwas in ihrem Gesicht. Sie weinte auch nicht, sondern sie bat den Doktor nur, ihr so schnell als möglich zu einem Wagen zu verhelfen, der sie an das Ziel ihrer traurigen Reise brächte.

„Sie sind also wirklich nur feinetwegen gekommen?“ fragte Volkmar. „Und es ist Ihre Absicht, bei ihm zu bleiben?“

„Ja“, erwiderte sie einfach, „so lange, bis er meiner nicht mehr bedarf oder bis — bis er mich fortstößt.“

„Und Ihre Mutter, Fräulein Willisen? Ist sie damit einverstanden, und kann sie Sie entbehren?“

„Sie braucht mich vorerst nicht, denn sie hat Aufnahme bei einem Verwandten gefunden, mit dem sie sich vor kurzem nach langer Entfremdung versöhnte. Ich darf ihretwegen ganz ruhig sein.“

„So kommen Sie denn“, sagte er, „und der Himmel gebe, daß mein armer Freund noch einmal imstande ist, Ihnen das großmütige Opfer zu danken, das Sie ihm da bringen. Nur für wenige Augenblicke noch müssen Sie mich entschuldigen.“

Er hatte die Gestalt der Frau Haller wahrgenommen, die ganz in ihrer Nähe stand und halb erstaunte, halb entrückte Blicke auf ihn und auf ihre ehemalige Gesellschafterin warf. Er trat zu ihr, um einige Worte mit ihr zu wechseln, die sich auf Billis Befinden bezogen, und um ihr seinen Besuch für den Nachmittag in Aussicht zu stellen. Dann führte er Margarete zu einem der vor dem Bahnhof haltenden Wagen, und sie fuhr rasch davon.

Als Rudolf Imberg zum ersten Male die treue Pflegerin erkannte, die nun schon seit Tagen voll unermüdlicher Hingabe um ihn beschäftigt war, ging ein sonntiges Leuchten über sein bleiches, eingefallenes Antlitz.

Aber er ließ doch noch Minuten verstreichen, ehe er leise fragte: „Ist das kein Traum? Sind Sie es wirklich, Fräulein Margarete?“

„Ja, Herr Imberg, ich bin es“, sagte sie befangen, indem sie unwillkürlich ein wenig von dem Lager zurücktrat, wobei die Farbe auf ihren Wangen kam und ging. „Sie zürnen mir nicht, daß ich auf die Kunde von Ihrem Unfall ungerufen hierhergekommen bin, nicht wahr?“

„Ich sollte Ihnen darum zürnen?“ Er machte einen schwachen Versuch zu lächeln. „Nein, wahrlich nicht. Aber ich kann es noch gar nicht begreifen. Wie haben Sie es denn überhaupt möglich gemacht? Und was — was werden die Leute dazu sagen?“

„O, darum sollen Sie sich keine Sorge machen“, erwiderte sie rasch, „und wir werden später davon sprechen. Jetzt sollen Sie sich bemühen, gesund zu werden, weiter nichts.“

„Aber so geben Sie mir doch wenigstens Ihre Hand und neigen Sie sich ein wenig zu mir

herab. Ich kann mich ja nicht aufrichten, und ich möchte Ihnen doch so gern etwas sagen.“

Sie tat, wie er ihr geheiß, und er hörte das heftige Pochen ihres Herzens, als sie ihr Gesicht dem seinigen näherte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schatten.

Von E. Ruz.

(Nachdruck verboten.)

Die Ermordung des reichen Junggesellen Wilhelm Beder erregte Aufsehen. Mitten in der Stadt am belebten freien Plage, in dem großen Hause zu ebener Erde, in einer klaren, mond hellen Nacht war die Tat geschehen.

Das Schreibtischpult im Arbeitszimmer war erbrochen, es fehlte eine große Summe. Beder mußte den Einbrecher überrascht haben, denn die Leiche lag nur mit dem Hemde bekleidet in der Nähe des erbrochenen Pultes, das elektrische Licht brannte noch froh am Morgen, als die alte Katharina den Mord entdeckte. Nur ein Stich war geführt worden und mit solcher Kraft, daß die Rippen durchstochen und das Herz durchbohrt worden. Das Messer, das zum Mord benützt worden, war aus Beters Küche genommen, sein Schloß im Hause außer dem des Schreibtischpultes war beschädigt, es war also keine Spur zurückgelassen. Der Täter mußte das Haus durch das Fenster des Wohnzimmers, das Beder immer gewissenhaft schloß, verlassen und den Boden von außen zugebrochen haben. Daß der Einbruch dem Morde vorausgegangen, konnte daraus geschlossen werden, daß am Messer noch Holzteilchen vom Schreibtischpulte gefunden wurden. Aus dem gerichtlichen Leichenbefund schloß der Richter, da der Stichkanal von rechts nach links ging, daß der Einbrecher, als der erwachte Beder von hinten auf ihn losging, im Herumdrehen zur Abwehr zugestochen, den Mord also vielleicht nicht ursprünglich beabsichtigt habe. Beder hatte nicht einen Feind gehabt, er war im Gegenteil wegen seiner Güte und Wohlthätigkeit allgemein beliebt, man fand also vor einem Missethater, da auf die Bewohner nicht der geringste Verdacht fallen konnte, denn es waren nur drei Frauen, die nicht die Kraft hatten, einen so kräftigen Messerstich zu führen: die alte Katharina, neben ihr ein junges schwaches Dienstmädchen, und in den Zimmern, die über denen des Ermordeten lagen, wohnte Grete Wilms, eine Verwandte Beters, eine Tochter seiner Kusine, die selbst ein bedeutendes Vermögen besaß, und die Beder ins Haus genommen, weil ihr Verlobter, Ernst Bucher, der Sohn einer anderen Kusine und Beters Liebling, vor fünf Jahren nach Australien ausgewandert war, um Reichthümer zu erwerben. Grete war damals 18, Ernst 23 Jahre und Grete hatte versprochen, auf Ernst zu warten, bis er mit den erhofften Kapitalien zurückkam. In der Stadt wohnte noch der Pate und Brudersohn des Ermordeten, der vielbeschäftigte, angesehenen Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Beder, der einzige Erbe des Beder'schen Nachlasses, der kam als Täter gewiß nicht in Betracht. Die Polizei hatte also gar keinen Anhaltspunkt über die Person des Täters. Da erschien zwei Tage nach dem Morde plötzlich Ernst Bucher mit einem großen Vermögen, das er in Australien erworben. Gegen diesen hatte die Polizei gleich Verdacht. Er war einen Tag vor dem Morde in Hamburg gelandet, hatte ein Zimmer im Hotel genommen, hatte aber das Zimmer in der Nacht nicht benützt, war im Gegenteil nachmittags fortgegangen und erst am anderen Morgen gegen 10 Uhr ins Hotel zurückgekommen.

Das war genügend, um den Verdacht zu begründen und die Behauptung von den großen aus der Fremde mitgebrachten Geldmitteln zu bezweifeln, ebenso wie die Angabe, daß er abgereist, als er den Mord aus der Zeitung erfahren. Verstärkt wurde der Verdacht noch durch die Feststellung, daß man von nachmittags 3 Uhr, der Zeit, da er sich aus dem Hotel entfernte, bis morgens 10 Uhr, da er zurückgekommen, von Hamburg nach dem Tatort hin- und zurückfahren und noch zwei Stunden zur Verübung der Tat übrig haben konnte. Ernst Bucher wurde also als der Tat dringend verdächtig verhaftet.

Im Laufe der nächsten vierzehn Tage mußte das Gericht aber feststellen, daß die Angaben des Verhafteten über Ort und Zeit seines Aufenthaltes in der Morbnacht lückenlos nachgewiesen waren, die Haft mußte aufgehoben werden, und die Unschuld Buchers war erwiesen. Durch die Verfolgung der falschen Fährte war die Aufklärung des Falles nur erschwert worden, deshalb setzte die Polizei eine Belohnung von 1000 Mark auf die Entdeckung des Täters, Dr. Wilhelm Beder fügte aus eigenem die selbe Summe hinzu und rief, den berühmten Polizeisten Schwarz aus der Reichshauptstadt mit der Untersuchung zu beauftragen. Diesem Manne werde nachgesagt, daß er jeden Fall aufzuklären vermöge, wenn er nur den Schatten einer Spur entdeckt habe.

Schwarz kam, und da er in der Stadt unbekannt war, konnte er überall herumhocken, ob nicht irgendein Anhaltspunkt zu finden war. Den Tatort hatte er besichtigt, die Protokolle des Untersuchungsrichters hatte er gelesen.

Schwarz hatte sein Gesicht so in der Gewalt, daß auch die überraschendsten Dinge keine Veränderung in seinen Zügen erzeugten, aber als er sah, daß der Täter nach rückwärts gestochen habe, weil der Stichkanal von rechts nach links ging, hatte ein aufmerksamer Beobachter bemerken können, daß der Polizist ein wenig mit dem Kopfe schüttelte.

Es war die Zeit der Schwurgerichtsvorhandlungen. Es wurde gerade ein Fall von Einbruch und Mord verhandelt. Da rechnete Schwarz, daß der Mörder des Wilhelm Beder unter den Zuhörern sein dürfte, da nach alter Erfahrung die Kriminalstudenten gerade von den Fällen angezogen werden, die dem ihrigen gleichen. Durch die Beobachtung der Zuhörer hoffte Schwarz am ehesten eine Spur zu finden.

Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit vom Zuhörerraum abgelenkt, die glänzende Rede des Verteidigers begann ihn zu fesseln, um so mehr als Dr. Wilhelm Beder der Redner war. Der Verteidiger sprach so klar, begleitete jedes Wort mit einer so entschiedenen Gebärde, daß seine Worte auf Richter und Zuhörer einen fesselnden Eindruck machten, und auch Schwarz zwang, den Worten des Redners mit Aufmerksamkeit zu folgen.

Schwarz schaute mit weitauseinandergezogenen Augen auf den Verteidiger, der seine Rechte auf die Akten stützte und in der erhobenen Linken einen Brieföffner aus Elfenbein wie eine Waffe oder wie einen Latistod schwang. Schwarz folgte jeder seiner Bewegungen.

Der Tag war vorgeschritten, die Rede des Verteidigers näherte sich dem Ende, da glitt ein Gerichtsdienner auf leisen Sohlen durch den Verhandlungsaal und drehte die Gaslichter an. In dem Augenblick, als die Lichter an dem hinter dem Verteidiger von der Decke herabhängenden mehrarmigen Leuchter aufflammen, machte der Redner eine Pause und starrte auf seinen eigenen an der gegenüberliegenden Wand erscheinenden Schatten, legte dann mit nervös zuckender Hand den Papierschneider auf den Tisch und bedeckte mit der freigewordenen Linken die Augen, während die noch immer auf den Akten liegende Rechte den vor Schwäche zur Seite neigenden Körper stützte. Nach kurzem Schweigen versuchte Dr. Beder seine Rede fortzusetzen, aber er sprach nicht mehr klar und bestimmt, seine Worte kamen stoßend, stotternd hervor, er vergriff sich mehrmals im Ausdruck, kurz er machte den Eindruck eines Mannes, der gegen ein körperliches Uebelbefinden mit allen Kräften ankämpft.